

Marburger Zeitung

Einzelpreis: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr



Nr. 282

Marburg-Drau, Freitag, 9. Oktober 1942

82. Jahrgang

Eingeschlossene Sowjets vernichtet

Höhenstellung im Abschnitt Kaluga überraschend genommen — Weitere Fortschritte
am Ladoga-See — Schnellboote versenkten vor England 11500 brt

Führerhauptquartier, 8. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus-Gebiet wurden feindliche Angriffe abgewiesen und die eigenen Angriffskräfte gegen verbliebenen Widerstand weiter vorgetrieben. Auch in Stalingrad mußte der Feind in schwerem Kampf weiteres Gelände aufgeben. Nordwestlich der Stadt wurden die eingeschlossenen, in zwei Teile aufgespaltenen feindlichen Kräfte nunmehr vernichtet. Starke deutsche Luftstreitkräfte und rumänische Kampfflugzeuge sowie Flakartillerie der Luftwaffe griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe des Heeres ein. Andere Kampffliegerverbände bombardierten wiederum bei Tag und Nacht wichtige Verkehrsknotenpunkte und Nachschubverkehr an der unteren Wolga und am Kaspischen Meer.

Im Abschnitt westlich Kaluga nahmen deutsche Truppen in überraschendem Angriff eine Höhenstellung der Sowjets und richteten sich dort zur Verteidigung ein. Bei örtlichen Unternehmungen wurden zahlreiche Kampfanlagen zerstört.

Südlich des Ladoga-Sees wurde der Feind aus gut ausgebauten Waldstellungen geworfen. Gegenangriffe gegen die neu gewonnene Stellung scheiterten. Übersetzversuche des Feindes über die Nawa wurden durch wirksames Artilleriefeuer vereitelt und die Luftangriffe auf wichtige sowjetische Bahnstrecken im nördlichen Frontabschnitt mit guter Trefferwirkung fortgesetzt.

Westlich der Kandalakscha-Bucht und an der Lappland-Front wurden bei Angriffsunternehmungen mehrere starke Stützpunkte des Feindes im Nahkampf genommen.

In der Nacht zum 7. Oktober stießen Schnellboote gegen die britische Küste vor, griffen an mehreren Punkten den feindlichen Geleitverkehr an, versenkten vier Handelsschiffe von zusammen 11.500 brt sowie einen Bewacher und beschädigten durch Torpedotreffer zwei weitere Dampfer, deren Untergang wegen starker Abwehr nicht mehr beobachtet werden konnte.

An der Südküste Englands bekämpften leichte Kampfflugzeuge bei Tage militärische Ziele und kriegswichtige Anlagen.

Kavalleriedivision aufgerieben

Berlin, 8. Oktober

In den Bergen des Kaukasus hält das harte Ringen unvermindert an. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden dem Feind am 7. Oktober wieder 50 Erdbunker und 25 besetzte Stellungen entzogen.

Da die Bolschewisten erkannt haben, daß sie ihre Verteidigung nicht allein auf Feldstellungen und Bunkeranlagen stützen können und sie nur wenige ausgebildete Gebirgstruppen zur Verfügung haben, versuchten sie am 7. Oktober in den sich nach Süden ziehenden Tälern im Raum von Tuapse Kavallerieeinheiten anzusetzen. Dieser Versuch wurde von unseren Aufklärungsfliegern rechtzeitig erkannt. Sturzkampfflugzeuge griffen die beteiligten Truppen an und zersprengten eine Kavalleriedivision, die nahezu völlig aufgerieben wurde. Weitere Luftangriffe unserer Kampf- und Zerstörerflugzeuge richteten sich gegen feindliche Stellungen und gegen Ver-

Ausflüchte des britischen Kriegsministeriums

Stockholm, 8. Oktober

Gegenüber der klaren Feststellung des OKW-Berichtes vom Mittwoch, daß deutsche Soldaten nach ihrer Gefangennahme völkerrechtswidrig gefesselt worden sind, macht das britische Kriegsministerium Ausflüchte. Es behauptet, es seien Nachforschungen angestellt worden, und man habe festgestellt, die deutschen Gefangenen seien nicht gefesselt worden. Die Engländer wollen im übrigen beweisen, daß sie ihre Gefangenen human behandeln.

Diese Ausflüchte können nichts an der Tatsache ändern, die das Oberkommando der Wehrmacht ganz eindeutig klargestellt hat. Im Gegenteil können die Bemerkungen des britischen Kriegsministeriums nur als Verdunkelungsversuch gewertet werden.

sorgungsanlagen der Stadt Tuapse. Die eingeschlossenen Verbände kehrten nach Abschuß von acht Flugzeugen vollzählig in ihre Einsatzhäfen zurück.

Südlich des Terek sicherten unsere Kampfgruppen das am Vortag gewonnene Erdöl-gelände bei Malgobek. Infanterie, die sich schon bei der Einnahme dieser Stadt durch ihren Angriffsgeist besonders hervorgetan hatte, drang südlich und südostwärts der Stadt in stark befestigte Stellungen der Bolschewisten ein und warf den Feind weiter zurück.

Deelzüge in Flammen

Deutsche Kampffgeschwader unterbrachen am 7. Oktober den feindlichen Eisenbahnverkehr im Raum ostwärts von Stalingrad durch Zerstörung der Gleisanlagen und Bahnkörper. Mehrere Öltransportzüge erhielten Bombenvolltreffer und brannten vom ersten bis zum letzten Wagen aus. Die sich schnell ausbreitenden Brände griffen auf zahlreiche auf Nachbargleisen abgestellte Güterwagen über, die ebenfalls zerstört wurden.

Auf den Bahnlinien nach Astrachan fielen fünf lange Güterzüge sowie drei unter Dampf stehende Lokomotiven den gezielten Bomben unserer Kampfflugzeuge zum Opfer.

In der Nähe von Ausladestationen stellten die Kampfflieger zahlreiche Ansammlungen von Lastkraftwagen fest, die sofort mit Bomben schweren Kalibers angegriffen wurden. Auch ein bolschewistischer Feldflugplatz wurde von einem im Tiefflug angreifenden Kampfverband mit Bomben belegt, die Betriebseinrichtungen, Materiallager und Abstellboxen am Rande des Flugfeldes zerstörten.

Kesseltreiben gegen Sowjet-Flugboot

Bei bewaffneter Aufklärung über dem Schwarzen Meer überraschten am Mittwoch deutsche Kampfflugzeuge südlich der Straße von Kertsch ein dicht über dem Wasser fliegendes bolschewistisches Flugboot. Sofort schnitten unsere Kampfflieger dem

mehrmotorigen feindlichen Flugzeug in einer Art Kesseltreiben jeden Fluchtweg ab und beschossen es heftig von allen Seiten. Schon die ersten Feuerstöße durchschlugen die schwere Panzerung des Flugbootes und beschädigten es. Sekunden später trafen neue Geschossgarben die Benzintanks und Motoren. Mit einer hohen Stichflamme schlug das Flugboot auf dem Meer auf und versank sofort.

Sicherung an der ägyptischen Front

An der ägyptischen Front beschränkte sich in den letzten Tagen die Tätigkeit der deutschen Luftwaffenverbände infolge ungünstiger Wetterlage auf die Überwachung feindlicher Truppenbewegungen und die Sicherung des Luftraumes über den eigenen Fronten.

Als am Nachmittag des 6. Oktober ein britischer Bomberverband nördlich der Kattarsenke das zwischen der deutschen und britischen Front liegende Niemandsland überflog, starteten deutsche Jäger sofort von ihren durch die schweren Regenfälle völlig verschlammten Flugplätze und drängten den feindlichen Verband noch weit vor Erreichen ihres beabsichtigten Angriffszieles nach Osten ab. Flakartillerie nahm gleichzeitig die Briten-Bomber unter Feuer und brachte mit wenigen Salven eines der Flugzeuge zum Absturz. Schon beim ersten Angriff unserer Messerschmitt-Jäger warfen die Briten ihre Bomben im Notwurf in die Wüste.

Gestern wurde über der Alamein-Front im Verlauf eines kurzen Luftgefehtes ein britisches Jagdflugzeug abgeschossen. Einige viermotorige britische Bombenflugzeuge, die einen Angriff auf Versorgungsschiffe im Seegebiet zwischen Kreta und Afrika versuchten, wurden durch die den Geleitzug sichernden deutschen Flugzeuge angegriffen und zum Abbrechen gezwungen. Um ihrer Vernichtung zu entgehen, warfen die britischen Bomber im Notwurf ihre Bombenlasten weit außerhalb des Geleitzuges ins Meer und retteten sich in die schützende dichte Wolken-decke.

Der versenkte USA-Truppentransport

Durch 72 Stunden wurden die amerikanischen Schiffe von unseren U-Booten verfolgt

Berlin, 8. Oktober

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ist als erstes der Unterseeboote, die am 25. und 26. September einen schnellen amerikanischen Truppentransport im Nordatlantik zum größten Teil vernichteten, das Boot unter Führung des Oberleutnants zur See Hellriegel in einem Stützpunkt eingelaufen. Die übrigen beteiligten Boote stehen noch am Feind. Oberleutnant zur See Hellriegel hat nach dem Einlaufen in seiner dienstlichen Meldung Angaben über seine Beobachtungen gemacht, die den Untergang der drei großen Fahrgastdampfer, die insgesamt 13.000 Mann befördern konnten, im einzelnen bestätigen.

Mit fast hundert Meter hoher Stichflamme in die Luft geflogen

Aus dem Bericht des Kommandanten geht hervor, daß er und seine Kameraden während der tagelangen Verfolgung reichlich Gelegenheit hatten, die Typen der später versenkten Dampfer festzustellen. Der größte Transporter war ein Schiff, dessen Länge und Aufbauten den Kommandanten an den weltbekannten deutschen KdF-Dampfer „Wilhelm Gustloff“ mit seinen 25.000 brt erinnerten. Es war der über 19.000 brt große Fahrgastdampfer „Viceroy of India“, den ein anderes Unterseeboot durch drei Torpedos zum Kentern brachte. Über den von ihm selbst versenkten Fahrgastdampfer von über 17.000 brt sagt Oberleutnant zur See Hellriegel aus: „In 72-stündiger Verfolgung habe ich den Dampfer, den ich mir zum Ziel genommen hatte, deutlich genug beobachten können und habe auch Mitgliedern meiner Besatzung reichlich Gelegenheit gegeben, sich das auf-fallende Schiff genau anzusehen. Ich habe deutlich die Umrisse gesehen, den großen Vierkanten-Aufbau, die senkrechten Masten, den etwas angeschnittenen Bug, die beiden Schornsteine und die Brücke dicht beim vor-

deren Schornstein. Es handelte sich um ein Schiff vom Typ „Reina del Pacifico“. Die Silhouette war charakteristisch.

Mit einer Stichflamme von fast hundert Metern flog das Schiff in die Luft. Ich glaube nicht, daß jemand aus dieser Höhe mit dem Leben davongekommen ist.“

Weitere Einzelheiten über die Versenkung der beiden übrigen Truppentransporter werden zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Schnellboote gegen britischen Geleitzug

Die letzten Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht meldeten Erfolge deutscher Schnellboote im Schwarzen Meer und im Kanal. Am 8. Oktober wird erneut von kühnen Angriffen auf die britische Versorgungsschiffahrt berichtet.

Von den Stützpunkten am Kanal aus nahm ein deutscher Schnellbootverband in der Nacht zum 7. Oktober Kurs auf die englische Ostküste, wo er auf der Höhe von Comer auf einen stark gesicherten Geleitzug stieß. Aus der großen Zahl der Sicherungsfahrzeuge ging hervor, daß es sich wiederum um einen besonders wertvollen Geleitzug handelte. Die S-Boote durchbrachen die feindliche Sicherung und kamen nach schneidigem Anlauf zum Torpedoschuß. Hintereinander dröhnten die Explosionen über den Kanal, der von weithin sichtbaren Stichflammen erhellt wurde. Innerhalb weniger Minuten versenkten die Boote ein Bewachungsfahrzeug und vier Frachter mit zusammen 11.500 brt, die rund 17.000 Tonnen Ladung beförderten. Obgleich die feindlichen Zerstörer und Bewacher sofort zum Gegenangriff übergingen, stießen die S-Boote von neuem gegen den Geleitzug vor und torpedierten zwei weitere Frachter, deren Untergang wegen der immer stärker einsetzenden Abwehr nicht mehr beobachtet werden konnte.

Enterbungsoffensive

Roosevelts Beutezug im Nahen Osten

Von Klaus von Mühlen, Ankara

»Für England ist der Krieg eine Industrie, ein Weg zum Reichtum, das beste Geschäft, die vorteilhafteste Kapitalanlage. Die Ausdehnung Englands war ein aktives Prinzip der Störung des Friedens.« Diese Feststellung traf kein anderer als der berühmte britische Historiker John Robert Seeley in seinem Buch »Die englische Expansion«. Es ist ihm erspart geblieben, als Zeitgenosse Churchill den totalen Zusammenbruch dieser gewissenlosen und brutalen These erleben zu müssen. Der Krieg ist heute für England kein Geschäft mehr. Zum letzten Male ist das Lieblingswort »business« in den Leitartikeln der britischen Presse zu dem Austausch alter USA-Zerstörer gegen englische Stützpunkte an der amerikanischen Atlantikküste aufgetaucht. Inzwischen sind in Hongkong, Singapur, Burma, von Sollum bis El Alamein die Flaggen gewechselt worden. In Kanada und Australien hat das Sternbanner des amerikanischen Veters den Nimbus des Union Jack ausgelöscht, und der Kronschatz Indiens hat aufgehört, billige Zinsen zu tragen.

Und der Nahe Osten? Kaukasus- und Nilfront kennzeichnen die militärische Lage, von der ein britisches Blatt Kairos kürzlich angstvoll bemerkte, sie trage die Gefahr der Einkesselung im großen in sich. Was die »innere Front« in diesem Raum betrifft, zeigt der sich ständig verschärfende britische Polizeiterror, daß sie keineswegs als ruhige Etappe angesprochen werden kann. Und außerdem stehen hier Englands Bundesgenossen: die Sowjets, die in Iran den Briten ohne Hemmungen zur Kenntnis bringen, daß sie ganz konkrete Ziele verfolgen und auch sonst in allen übrigen von England kontrollierten und besetzten Ländern eine systematische bolschewistische Agitation betreiben. Dann die Amerikaner, die gegenwärtig mit allen Mitteln bemüht sind, dem britischen Bundesgenossen die nahöstliche Position aus der Hand zu winden, und gleichzeitig Vorseorge treffen wollen, um zu gegebener Zeit auch den bolschewistischen Freund zu überspielen.

Die türkische Presse notierte übrigens dieser Tage als bemerkenswert, daß »die Übernahme britischer Positionen durch die USA immer deutlicher zutage tritt«, und sie bezweifelte zugleich, daß die Vereinigten Staaten nach einem eventuellen Siege bereit sein könnten, das wieder herauszugeben, was sie im Zuge der »Hilfsleistung« aus dem britischen Empire an sich genommen hätten.

Die Rivalität Washingtons und Londons im Vorderen Orient ist nicht neuesten Datums. Sie entstand in dem Augenblick, als das seinerzeit noch im Verband des Osmanischen Reiches liegende Mossulgebiet das Interesse der internationalen Ökonomen auf sich zog. London sorgte sofort dafür, daß die USA von der 1911 gegründeten Gesellschaft zur Erschließung der Ölfelder Mesopotamiens ausgeschlossen blieben und das Aktienkapital der »Turkish Petrol Co« zu 50 v. H. in die Hand der im Besitz der britischen Admiralität befindlichen »Anglo Iranian Oil Co« kam, während man je 25 v. H. der Deutschen Bank und der holländischen »Royal Shell« überließ.

Gleich nach dem letzten Weltkrieg setzte aber Washington erneut an, um sich in die Ölpolitik des Nahen Ostens einzuschalten, und meldete bei der Verteilung der Beute energisch seine Forderungen an. Unter Initiative des Präsidenten Harding — der Mann des »big business« — schlossen sich die USA-Ölkonzerne zu einer Ölfront zusammen, um die Forderungen Washingtons gemeinsam gegenüber England zu vertreten. London gelang es durch raffinierte Scheinverhandlungen, diese Front zu sprengen, indem es die »Standard Oil Co« durch Zuteilung einer 23,75%igen Beteiligung an Mossul dazu brachte, aus der Ölfront auszuspringen, wodurch weitergehenden USA-Wünschen ein Riegel vorgeschoben wurde. Frankreich wurde mit dem der Deutschen Bank weggenommenen Anteil abgespelt.

Die Erbitterung in Washington war groß. Aber man ließ nicht locker und sicherte sich wenig später wieder 23,75 v. H. der »Petroleum Concessions Ltd«, die über verschiedene Zweiggesellschaften Konzessionen in Syrien, Palästina, Arabien, kurz überall, wo Aussicht auf Ölförderung im Nahen Osten bestand, in Händen hielt. Es zeigte sich bereits, daß die USA vorerst einmal darauf ausgingen, sich überall dort die Schürfrechte zu sichern, wo diese noch frei waren, zu-

nächst ohne die Absicht, die Konzessionen sofort auszuwerten, sondern mit dem Ziel, sie England zu entziehen. Dieses Vorgehen kann als die erste Phase des Interessenkampfes zwischen London und Washington in Nahost angesehen werden.

Der entscheidende Schritt war die Erwerbung der Konzessionen auf den Bahrain-Inseln im Persischen Golf durch die USA im Jahre 1929. Von hier aus setzte dann der USA-Vorstoß noch ungestüm ein. 1933 erwarb die »Standard Oil« mit staatlicher Rückendeckung die Konzessionen in Saudi-Arabien, 1934 die im Gebiet des Sultanats Koweit, womit die USA die Ölgebiete an der Westküste des Persischen Golfes ganz in ihrer Hand hatten. Schließlich griff Washington auch noch nach Ägypten über und ließ, wiederum über die »Standard Oil«, sicherheitshalber auch die noch nicht einmal erschlossenen, aber die Möglichkeit einer Fündigkeit bietenden ägyptischen Ölgebiete mit Beschlagnahme belegen.

Gleich mit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges begann die zweite Phase des Einbruchs in die englische Position. Washington beschränkte sich nicht mehr darauf, Eingegründungen vorzunehmen und den Briten noch freie Konzessionen wegzuschneiden, sondern ging systematisch dazu über, nun auch die englischen Konzessionen und Anteile sich anzueignen. Das Manöver, die Mossulfelder unter dem Vorwand, sie unter den Schutz des damals noch nicht kriegführenden, sondern »neutralen« Amerika stellen zu wollen, in USA-Besitz zu übernehmen, ist noch in aller Erinnerung. Heute haben die USA bereits die überwiegende Aktienmehrheit von Mossul, dem zweitgrößten Ölunternehmen im Nahen Osten. Inzwischen sind bereits Nachrichten bekannt geworden, daß mit Verhandlungen der USA zur Übernahme von Anteilen an den iranischen Ölfeldern, dem entscheidenden und größten Schlüsselpunkt der gesamten britischen Ölpolitik im Nahen Osten zu rechnen ist.

Der britische Ausverkauf rollt. Aber nicht nur in Sachen Öl. Mit Beginn des Krieges setzte sofort die amerikanische Aktivität auf dem gesamten wirtschaftlichen Gebiet im Vorderen Orient ein. Zahllose »Kommissionen« wurden von Roosevelt in alle von den Engländern beherrschten und kontrollierten Staaten in Nahost entsandt. Ihr Ziel war es, das durch den Krieg bedingte Absinken der englischen Lieferfähigkeit auszuwerten und den USA dafür diese britischen Märkte zu sichern. Solange im Pazifik noch Friede herrschte, blühte dieses Geschäft.

Mit welcher Intensität es betrieben wurde, ohne die geringste Rücksicht auf England, zeigt allein die Tatsache, daß beispielsweise im Irak die USA in der Zeit von September 1939 bis Frühsommer 1940 die Engländer von der ersten Stelle in der Liste der Handelspartner verdrängten. Heute treibt die englische Wirtschaftspolitik zwischen Nil und afghanischer Grenze bereits völlig im Kielwasser der USA. Vertreter der britischen Versorgungsgesellschaft im Vorderen Orient, der »United Kingdom Commercial Corporation«, können sich nur noch in Begleitung amerikanischer Kontrolleure auf Reisen begeben. Außerdem hoffen die Vereinigten Staaten, auf dem Umweg des Pacht- und Leihgesetzes, das ja nach dem Eingeständnis des Bostoner Senders nichts anderes ist als ein gut ausgeklügeltes System mit dem Ziel, die von ihm beglückten Staaten durch eine raffinierte Verschuldungspolitik auch für die Nachkriegszeit der USA-Wirtschaftspolitik zu verpflichten, das Heft vollends ganz in die Hand zu bekommen. Alle Nahost-Staaten sind inzwischen in das Pacht- und Leihsystem eingeschlossen worden.

Washington ist aber nicht beim Wirtschaftlichen stehen geblieben. Es zeigt sich immer deutlicher, daß auch das militärische Engagement einen festen Platz in dem Feldzug zur Verdrängung des britischen Bundesgenossen im Nahen Osten innehat. Allein die Wahl der USA-Stützpunkte beweist dies. Als Ausgleich zu der britischen Kontrollstellung über die Einfahrt ins Rote Meer durch die Straße von Bab el Mandeb, die von Aden aus überwacht wird, hat sich Washington Massaua ausgesucht. Auch im Persischen Golf haben die USA in Fao am Schat El Arab, dem Mündungsgebiet des Euphrat-Tigris, gegenüber Basra, einen Kontrollstützpunkt errichtet. Der USA-General Maxwell in Kairo hat überdies zu verstehen gegeben, daß er an einen Einsatz der amerikanischen Truppen erst dann denke, wenn die entsprechenden eigenen Stützpunkte hinreichend ausgebaut seien. Inzwischen ist die weitere Forderung aufgetaucht, daß die Amerikaner dann auch nur unter eigenem Kommando auftreten wollten. Alle Anzeichen deuten also darauf hin, daß Roosevelt mit derselben Unnachgiebigkeit, mit der er den USA-Truppen in England einen Status durchsetzte, der Old England zu einem Kolonialland degradiert, im Nahen Osten bestrebt ist, neben den Briten eine weitestgehende eigenständige militärische Position zu beziehen. Die Enterbungs-offensive ist damit in ihr drittes Stadium eingetreten.

»Business as usual« — Geschäfte wie immer — erklärte Mr. Roosevelt dem amerikanischen Volk, als er endlich in den Krieg getrieben hatte. Offenbar in dem Glauben, daß der Standardsatz, den Sir John Seeley über die Expansion England gesetzt hatte, nun für die USA Gültigkeit habe. Im Pazifik und auf dem Atlantik ist Washington eines besseren belehrt worden. Und was sein Streben betrifft, sich an den Gütern des britischen Bundesgenossen schadlos zu halten, so gleicht es dem Unterfangen, aus einer Konkursmasse die Schulden erstelgen zu wollen.

Tolle Misswirtschaft unter Roosevelt

»Eine Cliquenwirtschaft, die das Volk nicht mehr duldet« — Offener Brief an Roosevelt enthüllt Mißstände in der USA-Kriegswirtschaft

Genf, 8. Oktober

Die führende politische amerikanische Monatszeitschrift »Fortune« veröffentlicht in ihrem Oktoberheft einen offenen Brief an Roosevelt, in dem diesem Vorwürfe über Mißstände in seiner Verwaltung gemacht werden.

In dem Brief heißt es u. a., Präsident Roosevelt sollte über seine Kriegsregierung ernsthaft zu Gericht sitzen lassen, bevor die amerikanische Öffentlichkeit von sich aus ihre Unfähigkeiten in vollem Umfang erkenne und sich schließlich mit aller Gewalt gegen Roosevelt persönlich wende. Es müsse gründlich mit dem amerikanischen Kriegs-verwaltungsapparat aufgeräumt werden, damit Washington endlich die Waffen zur totalen Kriegführung erhalte.

Pfusch und Stümper

Bevor es aber soweit sei, müßten sehr viel Männer aus ihrer bisherigen Stellung entlassen, nicht aber befördert werden. Einige von ihnen seien zu entlassen, weil sie es verdienen, andere wiederum, weil zuviel Menschen in den Washingtoner Kriegsapparat eingeschaltet seien und sein reibungsloses Arbeiten aufhielten. Die Pfuscher und Stümper aus der Zeit nach Pearl Harbour bedrohten die Sicherheit der USA. Gegen diese müsse schlagartig und nicht in Etappen vorgegangen werden, denn die Krise, die sie verursachten, würde mit jedem Augenblick akuter und offensichtlicher. Es würden immer mehr, die — sei es, daß sie davon hörten oder es an den Resultaten erkennen

— über den eigenen Kriegsapparat und dessen Leistungsvermögen tief enttäuscht seien.

Himmelschreiende Unfähigkeit

»Diese Enttäuschung«, so heißt es in dem Brief weiter, »wird noch einmal eine politische Explosion in den Vereinigten Staaten auslösen. Sie mag sich früher oder später ereignen, doch es ist nur gut, daß sie sich ereignet; denn die Gefahr liegt nicht in der Tatsache, daß es zu einer Explosion kommt, sondern für Sie, Herr Präsident, darin, daß sie sich gegen Sie richten kann. Wenn diese Explosion sich aber gegen Sie richtet, dann wird das eine nationale Tragödie sein.«

Die Unfähigkeit der gegenwärtigen amerikanischen Regierung sei himmelschreiend. Es sei eine Cliquenwirtschaft, die auch das Volk nicht mehr dulde, da es allmählich an den Resultaten erkenne, welche ungeheuerliche Summe von Unfähigkeit bereits erreicht worden sei. Schrittweise kommen überall in den USA die schlechten militärischen und wirtschaftlichen Pläne ans Licht, und sehr vielen Leuten seien schon die häßlichsten Tatsachen darüber bekannt.

Verschwendung und Korruption

Der Vorsitzende des vereinigten Kongreß-ausschusses für die Einschränkung nicht kriegswichtiger Bundesausgaben, Senator Byrd, veröffentlicht in der Zeitschrift »The American Magazine« einen sensationellen Aufsatz, der die unglaublichen Mißstände in der Finanzwirtschaft vieler USA-Regierungsämter und die bei den Washingtoner Behörden übliche Verschwendung enthüllt, »deren

Volle Kriegsrüstung schon 1931

Enthüllungen eines Amerikaners über Stalins Vorbereitungen zum Überfall auf Europa

Genf, 8. Oktober

»Die Sowjetunion begann mit der Forcierung ihrer Kriegsrüstungen größten Stils bereits im Jahre 1931«, schreibt der langjährige amerikanische Moskau-Korrespondent William Henry Chamberlin in »Harpers Magazine«.

Damals schon sei die Hälfte des sowjetischen Nationaleinkommens für die Neuanlage industrieller Anlagen verwendet worden, die dem Ausbau der Rüstungen dienten. »Der Preis dieser Entwicklung war sehr hoch und rief viele Leiden und Entbehrungen hervor. Er war umso größer infolge der bürokratischen Mißwirtschaft und der hemmungslosen Überführung der Bauern in Kollektive. Aber die Früchte dieser rücksichtslosen Politik,

die nur in Tanks, Flugzeugen und Fabriken dachte, die Tanks und Flugzeuge erzeugte, waren groß. Die Sowjetunion erreichte ein kriegsmäßiges Rüstungstempo zu einer Zeit, als alle anderen Völker noch friedensmäßig dachten und arbeiteten.«

Offener als Chamberlin, der in den Vereinigten Staaten als einer der besten und intimsten Kenner der Sowjetunion gilt und ein halbes Menschenleben in Moskau zubrachte, können die planmäßigen Vorbereitungen Stalins zur Vernichtung Europas gar nicht herausgestellt werden. Schon im Jahre 1931, zwei Jahre vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland, wurde das geplant, was 1941 verwirklicht worden wäre, wenn die deutsche Wehrmacht nicht in letzter Minute zugeschlagen hätte.

Kabinettskrise und Attentate in Nah-Ost

Sturz der irakischen Regierung — Attentat auf britischen Gouverneur — »Arabische Legion« zur Ueberwachung der Erdölleitung

Rom, 8. Oktober

Lord Moyne, der dieser Tage in Kairo eingetroffen ist, hat in offizieller Form seinen Posten als stellvertretender englischer Regierungsdelegierter für den Nahen Osten angetreten. Da sich Casey gegenwärtig im Iran aufhält, wo er mit englischen und sowjetischen Militärstellen Besprechungen führt, leitet Lord Moyne jetzt, wie der englische Nachrichtendienst sagt, die laufenden Geschäfte. Er hat sich also mit den aus allen Nahost-Ländern einlaufenden besorgten Berichten über die wachsenden Wirtschaftsschwierigkeiten und über die politische Widerspenstigkeit der Ägypter und der Araber zu beschäftigen.

Unruhe im Irak nicht zu meistern

Dabei bleiben alle Versuche, die irakischen Probleme in für England angenehmer Weise zu erledigen, erfolglos. Die unter dem Vorsitz von Nuri Said kürzlich gebildete Regierung des Irak ist wieder zurückgetreten. Die Ursache des Rücktritts soll, Meldungen aus Bagdad zufolge, in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und in Uneinigkeiten liegen, die schon seit mehreren Tagen in der Regierung aufgetreten waren. Die zurückgetretene Regierung Nuri Said wird bis zur Neubildung ihrer Nachfolgerin im Amte bleiben.

Sabotageanschläge in Syrien

Ein besonders bemerkenswertes Aufflackern der Widerstände gegen die britische Herrschaft zeigt sich in Syrien. So wurde der Gouverneur von Aleppo, Abdul Latif Bey, nach einem Attentat, dem er auf einer Autofahrt nach Damaskus zum Opfer fiel, in schwerverletztem Zustande in ein Hospital eingeliefert. Die als Täter verhafteten syrischen Nationalisten erklärten, sie hätten fünf in der vergangenen Woche in Aleppo erhängte Patrioten rächen wollen.

Wie man weiter über Smyrna erfährt, haben sich in Syrien insgesamt in den letzten Wochen die Sabotageanschläge wieder demassen gehäuft, daß die für den Abtransport an die ägyptische Front bestimmten Truppen, die sogenannte »Arabische Legion« des englischen Geheimdienst-Agenten Major Glubb, zur Überwachung der Petroleumleitung herangezogen worden ist. Für ihre neue Aufgabe als »Pipeline-Polizist« ist die »Arabische Legion« mit neuen Panzerspähwagen ausgestattet worden, von denen einige bereits, wie in Damaskus verlautet, 200 km

östlich von Palmyra von Aufständischen überfallen und zerstört worden sind.

Im Hinblick auf die anschwelende Aufstandsbewegung ist, wie »Giornale d'Italia« meldet, die Grenze zwischen Syrien und Transjordanien neuerlich geschlossen worden.

Araber bleiben ablehnend

Nicht weniger ungünstlich, als diese militärischen Experimente verlaufen die britischen Versuche, mit den Arabern politisch ins Gespräch zu kommen. Die arabischen Arbeitergewerkschaften in Palästina, die eine große Rolle in der anti-englischen Widerstandsbewegung spielen, haben am Montag auf einem Kongreß in Jaffa alle britischen Vorschläge zur Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern der Mandatsmacht abgelehnt.

Die durch die Engländer verschuldeten Versorgungsschwierigkeiten im Nahen Osten werden durch den Beschluß der ägyptischen Regierung beleuchtet, der zur Unterdrückung des beängstigend wuchernden Schwarzhandels alle Mühlen im Lande unter militärische Kontrolle stellt.

Die Moslems Indiens

Auch sie fordern sofortige Befreiung des Landes

Genf, 8. Oktober

Wie die englische Wochenzeitschrift »News Statesman and Nation« berichtet, ist Churchill auf dessen Behauptung, daß 90 Millionen indische Moslems die Forderung der Kongreßpartei ablehnen, eine »dramatische Antwort« von Seiten der Moslems zuteil geworden. Aus Protest nämlich gegen die Ausführungen Churchills habe der Moslem-Premierminister des indischen Staates Sind, Khan Bahadur Allahbakhsh, sein Amt niedergelegt.

In einer Erklärung, die er vorher an die Adresse Churchills abgab, habe er zum Ausdruck gebracht, daß die britische Regierung wieder einmal durch ihren Premierminister die in Indien allgemein verbreitete Ansicht bestätigen ließ, wonach Großbritannien zu keinem Zeitpunkt wirklich bereit sei, auf eine Basisposition zu verzichten, die es einmal besitze. Auch die Moslems Indiens forderten die sofortige Befreiung des Landes von der britischen Herrschaft und billigten in keiner Weise die von den Engländern der Kongreßpartei gegenüber angewendeten Methoden der Unterdrückung.

Beobachtung jeden Steuerzahler zum Wahnsinn treiben muß«.

Byrd stellt fest, daß der von ihm geführte Ausschuß dem Präsidenten bisher Einsparungen in Höhe von über einer Milliarde Dollar vorgeschlagen habe, jedoch bei seiner Arbeit überall auf stärksten Widerstand gestoßen sei. »Männer und Frauen in hohen Stellungen«, so heißt es weiter, »betonen zwar, daß die sozialen Errungenschaften auch im Kriege unangetastet bleiben und alle bestehenden Einrichtungen unterstützt werden müssen, damit sie voller Lebenskraft aus dem Kriege hervorgehen können. Hinter diesen Einrichtungen aber stehen Beamte, von denen wir genau wissen, daß sie mit Regierungsgeldern eine Propaganda betreiben, die gegen unseren Sparausschuß gerichtet ist. Fast jeder Beamte in nicht kriegswichtigen Regierungsämtern versucht, jedermann davon zu überzeugen, daß die USA den Krieg verlieren müssen, wenn er seinen Posten verliert.«

Musikanten der Kriegsstimmung

Der USA-Sparkommissar führt Dutzende von Beispielen für die Verschwendung der USA-Steuergeelder an. So seien im Februar 123 000 Dollar angefordert worden, um Musikkapellen zur Hebung der Kriegsstimmung in West-Virginia zu organisieren. Anstatt dieses Ansinnen abzulehnen, habe aber die Washingtoner Behörde den angeforderten Betrag als viel zu gering bezeichnet. Für diesen Zweck könnten vielmehr bis zu 405 000 Dollar ausgegeben werden. »Wenn andere Staaten im Verhältnis zu den Bevölkerungsziffern ebenso viel erhalten, dann werden allein für Musikanten 26 Millionen Dollar in einem Jahre ausgegeben«, stellt Senator Byrd verzweifelt fest und ruft aus: »Und das, während die ganze Welt in Flammen steht!«

Abschließend stellt der Sparkommissar fest: »Die Leute an der Spitze in Washington, die bewußt unser Geld verschwenden, sabotieren die nationalen Kriegsanstrengungen. Dieser »Washingtoner Geist« muß vernichtet werden.«

Willkie als Aufschneider

Stockholm, 8. Oktober

Der Rundreisende der USA, Willkie, äußerte in einer Presseerklärung in Tschungking, so berichtet Reuters, alle 13 Länder, die er besucht habe, hätten mehr oder weniger die Bereitwilligkeit »der führenden Demokratien« bezweifelt, sich nach dem Kriege energisch und zuverlässig für die Freiheit anderer einzusetzen. Weiter äußerte Willkie, es sei seine persönliche Ansicht, daß die Zeit jetzt für eine allgemeine Gegenoffensive an allen Punkten seitens der Alliierten reif sei. »Wir sind bereit, einige K. o.-Schläge auszuerteilen.«

Interessant ist, daß fast zur gleichen Zeit, da Willkie in Tschungking den Mund wieder sehr vollnahm, nach einem Bericht aus Washington der USA-Senator Rankin von Willkies Aufschneiderien entschieden abrückte. Rankin betonte am Mittwoch vor dem Kongreß, er sei erfreut, daß die Regierung Roosevelt jede Verantwortung für den Redefeldzug Willkies im Auslande ablehne. Willkie habe durch seine »brutalen« Erklärungen bereits mehr Unheil für die Alliierten angerichtet, als jede andere Person.

Negerproblem in England

Genf, 8. Oktober

»Daily Herald« vermerkt eine Zuspitzung des Negerproblems in England, das durch die Entsendung von USA-Negertruppen nach Großbritannien entstanden ist. In dem gleichen Augenblick, in dem das Blatt Zuschriften von Negersoldaten erhalten habe, die sich über ihre Zulassung in englischen Bars, Tanzsälen und anderen öffentlichen Lokalen dankend äußerten, veröffentlichte der Bischof von Salisbury im »Warminster Parish Magazine« eine scharfe Ablehnung des Zusammenlebens mit USA-Negern. Er schreibt: »Auf keinen Fall dürfen junge Mädchen Bekanntschaft von Soldaten afrikanischen Blutes machen und sich auf Spaziergänge mit ihnen einlassen.«

Chinesische Matrosen verweigern Englandfahrt

Stockholm, 8. Oktober

Vor einem englischen Gericht mußten nach einem Bericht der »Daily Mail« 400 chinesische Seeleute erscheinen, die wegen Verweigerung der Englandfahrt in Haft genommen worden waren. Davon hatten sich 34 auch wegen Meuterei an Bord zu verantworten. Alle Angeklagten blieben standhaft bei ihrer Fahrtverweigerung und erklärten, sie gedächten unter keinen Umständen wieder an Bord zu gehen. Infolgedessen mußten sie erneut den Rückweg in die Untersuchungshaft antreten.

Diese Chinesen gehörten bisher zu den willigsten Mitgliedern der Schiffsbesatzungen. Sie haben dennoch keine Lust mehr, ihr Leben für England sinnlos aufzuopfern.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draß Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrages

Vom jugoslawischen zum deutschen Marineoffizier

Untersteirer als Mob-Offizier auf jugoslawischem Kreuzer — Von der Adria zum Kanal
Belgrader Putsch und dramatische Tage in Cattaro — Eine Million Dinar für Schiffsplatz nach England

Leutnant Karl K... der I. Wachoffizier unseres Minensuchbootes, könnte seinem Äußeren nach ein Dalmatiner sein. Er stammt jedoch aus einer kerndeutschen Familie der Untersteiermark, die nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens an das Reich angeschlossen wurde. Als wir eines Tages nach einer nächtlichen Minenunternehmung in einem Hafen an der Kanalküste vor Anker lagen, erzählte er mir die nicht alltägliche Geschichte seines Werdeganges.

Die Marine, der Traum seiner Jugend

Die Marine war der Traum seiner Jugend, der sich nach dem Besuch des Gymnasiums in Cilli erfüllte: Karl K... trat nach dem Abitur in die jugoslawische Marine ein, obwohl er sich klar war, daß er als Volksdeutscher und Sohn eines ehemaligen k. und k. Beamten keinen leichten Stand haben würde. Aber er hat sich in den drei Jahren auf der Marineakademie in Dubrovnik durchgesetzt. Seine erste Bekanntschaft mit der deutschen Kriegsmarine machte er auf seiner Reise mit einem Segelschulschiff, das Kiel und Wilhelmshaven anließ. Als der Krieg ausbrach, war er Leutnant auf dem im Hafen von Cattaro ankernden Kreuzer »Dalmatia«, wo er mit der wichtigen Funktion des Mob-Offiziers betraut wurde. Er, der Deutsche, bekam Einsicht in alle geheimen Kommandosachen. Die sich zum großen Teil aus Kroaten zusammensetzenden Marineoffiziere waren sich schon damals klar, daß der jugoslawische Staat auf sehr unsicheren Füßen stand.

Gefährliche Spannung

Mit dem Eintritt Jugoslawiens in den Dreierpakt spitzte sich die Lage immer mehr zu und es kam zu dem Belgrader Simowitsch-Putsch. Die 24 kroatischen Offiziere mit dem Kommandanten Kapitän zur See Simic an der Spitze, reagierten auf die Ereignisse in Belgrad und die Thronbesteigung des jungen Königs Peter mit kühler Zurückhaltung. Leutnant K... war sich klar darüber, daß das Reich sich diese Provokation nicht gefallen lassen würde. Die Offiziersmesse der »Dalmatia« spaltete sich in den nächsten Tagen in zwei Lager. Bei den Mahlzeiten kam es zu erregten Diskussionen, in denen die Serben für England Partei ergriffen, während die Kroaten für die Sache Deutschlands eintraten und das Vorgehen der Belgrader Abenteuer-Clique verurteilten.

Der erste Kriegstag

So brach der schicksalsschwere Sonntag, der 6. April 1941, an. Außer der üblichen Wache lag die Besatzung des Kreuzers in den Kojen, als plötzlich um sechs Uhr morgens die Alarmsirenen durch das Schiff schrillten. Schlaftrunken kamen Offiziere und Mannschaften an Deck, in der Meinung, daß es sich um eine Übung handele. Plötzlich erschienen über der Bucht Flugzeuge, Bomber der italienischen Luftwaffe, die ihre Bomben auf die im Hafen ankernden Kriegsschiffe fallen ließen. Nach dem Angriff versammelte Kapitän zur See Simic die Offiziere und erklärte ihnen, daß zwischen Jugoslawien und den Achsenmächten der Krieg ausgebrochen sei und die Flotte jetzt kämpfen müsse. Aus seinen Worten sprach keine große Überzeugungskraft, es fehlte der Kampfwille und die Siegeszuversicht. Er sperrte — sich auf einen Belgrader Befehl stützend — sämtliche Radioapparate, so daß die Offiziere über den Gang der Ereignisse und die militärische Katastrophe der jugoslawischen Armee vollständig im unklaren gelassen wurden.

Leutnant K... befand sich in einer kritischen Situation, da die serbischen Offiziere eine drohende Haltung gegen ihn einnahmen. Nur der Anwesenheit der kroatischen Kameraden hatte er es zu verdanken, daß er

nicht festgenommen wurde. Die Luftangriffe der Italiener wiederholten sich die ganze Woche hindurch bis zur endgültigen Niederlage der jugoslawischen Wehrmacht. Der Kommandant versuchte diese Tatsache zu vertuschen, indem er behauptete, daß Jugoslawien mit der Achse Frieden geschlossen habe. Als die Offiziere jedoch hier in Herzognovi an Land gingen, erfuhren sie die Wahrheit: Jugoslawien hatte aufgehört zu bestehen. In Agram wurde inzwischen der kroatische Staat proklamiert und auch die in Dalmatien stehenden Truppen befanden sich in heller Auflösung.

Zeuge des Zusammenbruchs Jugoslawiens

Leutnant K... war Zeuge der letzten Phase des militärischen Zusammenbruchs, der von Tag zu Tag nunmehr auch an der Küste größere Ausmaße annahm. Flüchtlinge aus Belgrad, Minister, Politiker, Offiziere, Rechtsanwältin, Kaufleute, kurz ein großer Teil der hinter Simowitsch stehenden Clique hatte sich nach einer abenteuerlichen Flucht durch die bosnischen Berge hier an der Küste eingefunden, in der Absicht, sich mit der Flotte nach England einzuschiffen. Darin hatten sich jedoch die Emigranten getäuscht, denn die kroatischen Kommandanten weigerten sich, nach England zu fahren, ganz abgesehen davon, daß die Mannschaften nicht im geringsten Lust verspürten, das Land zu verlassen. Vergeblich bemühte sich der Chef einer Schnellbootflottille, ein Serbe, die Flotte aufzuputtschen, nach England auszuweichen. Nur zweien seiner Boote gelang es,

aus dem Hafen zu entkommen. Für die Flüchtlinge standen nur einige Flugzeuge zur Verfügung, für die Phantasiepreise von 500 000 bis eine Million Dinar geboten wurden.

Der Kreuzer »Dalmatia« sollte übergeben werden. Die Offiziere und Mannschaften traten ein letztes Mal auf dem Achterdeck an und der Kommandant ließ die jugoslawische Flagge um einen Eisenblock gewickelt, ins Meer versinken: es gab keine jugoslawische Flotte mehr!

Der Weg zum deutschen Offizier

Leutnant K... ließ dies alles im Grunde unberührt, denn er hat sich nie als Jugoslawe gefühlt und diesen Staat abgelehnt, für dessen Katastrophopolitik er kein Verständnis aufbringen konnte. Er vertauschte an Land seine Uniform mit einem Zivilanzug und fuhr in seine Heimat, die inzwischen heimgekehrt war in das Großdeutsche Reich. Was lag näher, als sich jetzt der deutschen Kriegsmarine zur Verfügung zu stellen, die ihn auch einige Monate später als Offizier übernahm. Was er sich in seinen kühnsten Träumen nicht zu erhoffen wagte, war damit in Erfüllung gegangen.

Leutnant K... ist stolz darauf, dieser Flottille anzugehören, zu deren schneidigsten Offizieren er gehört. Und wenn er als I. WO. bei den Fahrten im Kanal auf der Brücke steht, würde niemand vermuten, daß er einst die jugoslawische Uniform getragen hat.

Kriegsbericht Raymund Hörhager PK



USA-Schlachtschiff »Mississippi« versenkt

Weltbild

Das unter dem Kommando vom Kapitän zur See Grossi stehende italienische U-Boot »Barbarigo« hat auf der Höhe von Freetown (Südafrika) durch vier Torpedos das amerikanische Schlachtschiff »Mississippi« (unser Bild) versenkt

Amsterdam — auf Baumstämmen erbaut

Merkwürdigkeiten aus der niederländischen Hauptstadt — Ein »Wald« unter der Erde

Das Häusermeer der niederländischen Hauptstadt ruht auf einem wahren Wald von Baumstämmen, die in den sumpfigen Boden eingerammt wurden. Wer hier also ein Haus bauen will, hat es nicht so einfach. Nur ein kleiner Teil der Warmoesstraat, der ältesten Straße Amsterdams, ist auf einer Sandbank erbaut. Es hat noch niemand den Versuch unternommen, einmal die Gesamtzahl der unterirdischen »Bäume« festzustellen. Lediglich vom Palais auf dem historischen Damm weiß jeder Amsterdammer mit Stolz zu berichten, daß man für den Bau genau 13 659 Pfähle benötigte. Es mußte also ein kleiner Wald für den Unterbau dieses Schlosses abgeholzt werden. Die wenigsten wissen allerdings, daß dieser Wald einst auf norwegischem Boden stand.

Das Einrammen der Pfähle erfolgte früher durch Handbetrieb. An mehreren Seilen zogen die Rammer den schweren, in einem Gerüst hängenden Block hoch und ließen ihn dann mit voller Wucht auf den Pfahl fallen, der so langsam im Boden verschwand. Später wurden die Dampfkränen eingeführt, die für das künftige Haus benötigt wurden. Zur Zeit ist das dumpe Aufprallen der Rammböcke verstummt. Der Krieg brachte auch hier eine starke Einschränkung der Bautätigkeit mit sich.

Ein Spielzimmer der Eisenbahn

Die niederländischen Eisenbahnen erfreuen sich mit Recht des Rufes, den »Dienst am Kunden« weitgehend zu pflegen. Dabei genügt es ihnen nicht, den Reisenden ein Höchstmaß an neuzeitlichem Komfort zu verschaffen; sie halten es auch für ihre Aufgabe, die Fahrgäste mit den Geheimnissen des Betriebes selbst vertraut zu machen. Diesem Zweck dient nicht zuletzt das in Amsterdam Hauptbahnhof untergebrachte Eisenbahnspielzimmer, wo alt und jung Gelegenheit geboten wird, den Verlauf des Eisenbahnverkehrs aus eigener Anschauung kennenzulernen und, was noch schöner ist, sich selbst in irgendeiner Funktion als Eisenbahner zu betätigen.

Auf drei großen Tischen sind Miniatur-Bahnhofsgelände und Schienenstränge aufgebaut, befinden sich Signalfähle und Stellwerke, Weichen, Brücken, bewachte und unbewachte Bahnübergänge, kurz, alles, was zu einem richtigen Eisenbahnbetrieb gehört. Unter Anleitung einer sachkundigen Lehrkraft erhält jeder Besucher einen Posten zu-

gewiesen, sei es als Bahnwärter, Weichensteller oder Lokomotivführer. Man nimmt dann einfach seinen Platz hinter dem entsprechenden Schalter ein, denn alles wird hier elektrisch betrieben. Jetzt heißt es aufpassen, damit der Verkehr reibungslos abrollt. Ein Druck auf den Knopf, und der erste Zug fährt an. Auf seiner Fahrt kommt er an Schlagbäumen, die sich senken und öffnen, Signalen, die hoch- und herunterspringen, und Weichen, die umgestellt werden müssen, vorbei. Natürlich kommt es anfangs auch zu Zwischenfällen: falsche Signale, Entgleisungen oder gar Zusammenstöße. So ein »neuer Beruf« will eben erlernt sein.

In diesem Amsterdamer Eisenbahnspielzimmer finden sich durchaus nicht nur Jugendliche ein. Auch Erwachsene haben ihre Freude an dem Spiel, das nicht nur einen Zeitvertreib darstellt, sondern darüber hinaus lehrreiche Einblicke in die weitverzweigte Organisation eines der interessantesten Betriebe des Landes vermittelt.

Romantik um den »Schreierstoren«

Nicht weit vom Getriebe des Amsterdamer Hauptbahnhofes erhebt sich an den Ufern eines alten Hafenbeckens ein merkwürdiger Turm, der »Schreierstoren«. Schön ist er gerade nicht: ein wenig zu plump von unten hinauf bis über die Hälfte und oben zu spitz, zu ungleichförmig, eben ohne richtiges Verhältnis der Maße. Mag sein, daß er früher, bevor man ihm den sonderbaren Umbau aufzwang, ganz stattlich aussah.

Früher beherrschte er als Ausguckturm das Hafenbild, bis sich ihm die Centraal-Station in den Weg stellte. Damals hielten die Wächter Tag und Nacht in dem Turm Wache. Drohend ragten aus den Scharten die Feuerschlünde der Kanonen. Das weite IJ-Wasser umflutete seinen Fuß. Mächtige Kaufahrer segelten an ihm, der ersten Bastion im östlichen Stadtwall, vorbei. Von ihm verabschiedete sich alles, was ausfuhr nach aller Herren Länder, den Ruhm der geschäftigen Handelsstadt zu verkünden. Ihm zu Füßen versammelten sich die Zurückbleibenden zum Abschied. Am Kai standen die Frauen und Mädchen, winkend und weinend. Das alles sah der Turm.

Wer ganz bitterlich weint, der »schreit«, sagt der Holländer, und er nannte deshalb den Turm dieses Kammers »Schreierstoren«. Der deutsche Dichter Freiligrath ließ sich von dem Turm am IJ inspirieren, als er wäh-



PK-Kriegsbericht Beilstein (Sch)

Fliegeralarm auf dem U-Boot

Ein Feindflugzeug ist gesichert. Der Funker schaltet seine Geräte aus und nimmt nun seinen Platz am Unterwasser-Horchgerät ein. Gespannt horcht er in die Kopfhörer, während die Hand das Peilgerät nach allen Richtungen dreht, um den eventuellen Einschlag von Wasserbomben sofort zu registrieren.

rend seiner fünf Amsterdamer Jahre das unveröffentlichte Gedicht »Notzeichen« niederschrieb: die letzten Gedanken eines Seemanns der bei Feuerland untergegangenen »Eintracht« galten dem runden Turm im fernen Amsterdam und seinem Giebelstein mit der traurigen Frau, die weinend dem abfahrenden Schiffe nachschaut. Der »Schreierstoren« verdient es, als Wahrzeichen der Seefahrenden Handelsstadt bezeichnet zu werden.

Lasset die Kleinen zu mir kommen...

Nach den Engländern stimmen nun die Amerikaner Roosevelts in den biblischen Gesang ein: Lasset doch die Kindlein der Achsenmächte nach dem Kriege zu uns kommen, damit sie nicht verderben, sondern als vollkommene Ebenbilder Gottes auf dem geheiligen Boden der Demokratie an Alter, Weisheit und Gnade zunehmen können. Und sie meinen es mit diesem Kinderraub natürlich so schön und so gut und so ideal...

Wie sieht nun das demokratische Kinderparadies eigentlich aus? Darüber plaudert eben jetzt der Londoner »Daily Herald« mit einer schätzenswerten Offenheit. Das Blatt schreibt: Zahllose junge Mädchen von 13 bis 16 Jahren werfen sich hemmungslos an Amerikaner, Kanadier und andere überseeische Truppen weg, so daß sich z. B. der Leiter der Polizei in Bristol veranlaßt sah, mit Riechern, Polizeibeamten und Geistlichen über Maßnahmen gegen diese Verwahrlosung zu beraten. Die gesundheitlichen Gefahren seien überdies zu einem der ernstesten Probleme der britischen Kommandostellen geworden (weshalb sie vermutlich auch nicht Zeit haben, sich auf die Kriegsschauplätze zu begeben). Zugleich teilt das Blatt auch mit, daß man Kinder unter 16 Jahren geradezu verbrecherisch ausbeute. Kinder beiderlei Geschlechts würden gesundheitlich vollkommen ruiniert, da sie an ihren Arbeitsstätten 14 bis 15 Stunden ausgebeutet werden. Wahrfähig eine feine Gesellschaft! So sittlich, so moralisch, daß man sich berufen fühlt, die Kinder anderer Nationen von den Brüsten der Mütter zu reißen, um sie dann in dem durch das englische Blatt aufgezeigten Sumpf verkommen zu lassen. Oder sind ihnen vielleicht die eigenen englischen Kinder zu schade für diese Zwecke und man will sich die geraubten deutschen Kinder als Ersatz holen, sowie man in England noch vor 50 Jahren die Waisenasyle geplündert hat, um die Kinder in Tag- und Nachtarbeit in den Fabriken dahinsiechen zu lassen?

Übrigens aber wird das deutsche Volk dafür hinreichend Sorge tragen, daß seine Kinder vor diesen Wölfen im Schafspelz verschont bleiben.

Dr. A. H.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schultze (Wb)

Sonnenbad auf der Wasserbombe

Fast jedes deutsche Kriegsschiff hat vierbeinige Passagiere, die keinen Dienst mitzumachen brauchen, als Lieblinge der Besatzung an Bord



Karikatur: Buhr/Dehnen-Dienst

Geheimsitzungen im britischen Parlament

Beruhigt euch, Leute, die Sitzung muß geheim bleiben, wir könnten sonst dem Feind unsere Blößen verraten!

Volk und Kultur

Altes Persien — Neues Iran

Interessanter Vortragsabend in Cilli

Vor vielen Besuchern sprach am Dienstagabend im Saal des Kreishauses in Cilli der Iraner Mustafa Mamdur aus Teheran in einem Lichtbildervortrag über seine Heimat. Dem Vortragenden, der die deutsche Sprache gut beherrscht, gelang es, das Interesse des Publikums für seine Heimat zu wecken. Er gab einen klaren Überblick über Geschichte, Kultur, Volkstum und die politische Lage seines Landes und zeigte mit besonderer Liebe dessen Verbundenheit mit Europa und vor allem mit Deutschland auf, angefangen mit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bis zur Romantik, zu Wieland und Goethe, deren bedeutendes Interesse dem Reichtum und der Kraft galt, die aus der Fülle der iranischen Dichtkunst strömen. Mit besonderer Liebe wies er auf die Verbundenheit hin, die heute zwischen dem Achtmillionenvolk der Iraner und dem Dritten Reich besteht.

An Hand von ausgesuchten Lichtbildern gab er einen Einblick in das Land und die Leute Irans und ließ vor den Augen aller ein klares Zukunftsbild des reichen Landes entstehen. Mit Nachdruck und innerer Empörung sprach Mamdur vom furchtbaren Unglück, das das heuchlerische England über seine Heimat brachte, das Hinrichtung um Hinrichtung vollzieht und das iranische Volk dem Untergang auszuliefern gewillt ist, nur weil es einigen Plutokraten gefällt. Den Verbrechen des Abschaums der Menschheit hielt er das zukunftsreiche Iran gegenüber. Männer, die den Kampf nicht scheuen, und vor allem die Jugend, die im Bewußtsein ihrer Kraft und der Liebe zu ihrem Volk diesen Kampf siegreich zu Ende zu führen gewillt ist. Die Volksbildungsstätte Cilli kann mit dem Abend des Iraners Mustafa Mamdur einen neuen Erfolg in ihrer reichhaltigen Vortragsfolge buchen.

H. E.

Germanische Zusammenarbeit

Auftakt der Deutsch-Flämischen Woche in Hannover

Mit einem festlichen Auftakt im Opernhaus wurde die Deutsch-Flämische Woche in Hannover eröffnet, die mit ihren Veranstaltungen einen Beitrag zu der Arbeit liefern will, die die Deutsch-Flämische Arbeitsgemeinschaft (Devlag) verrichtet. Es ist die friedliche Arbeit am Aufbau einer neuen europäischen Welt, in der die germanischen Stämme, ihrer Blutsbrüderschaft, die jetzt auf den Schlachtfeldern des Ostens bekräftigt und besiegt wird, sich bewußt geworden, niemals mehr zugeben werden, daß fremde Mächte sie in den Kampf gegeneinander treiben.

Gauleiter und Oberpräsident Lauterbach, der die Feierstunde mit einer Ansprache eröffnete, wies darauf hin, daß sich im gegenwärtigen Augenblick eine Revolution größten Ausmaßes im europäischen Raum vollziehe. Und wie einst die Bewegung im Innern des Reiches sich durchkämpfte und zum Sieg führte, so ist heute der Ruf des Blutes über alle willkürlichen Grenzen hinweggedrungen. Dieser Ruf des Blutes gab den gewaltsam abgetrennten Teilen unseres Volkes die Kraft, diese Grenzen niederzureißen und mitzuheben am Bau des Großdeutschen Reiches.

Der Präsident der Deutsch-Flämischen Arbeitsgemeinschaft, H.-Gruppenführer Berger, der die Gründung der Zweigstelle Hannover der Deutsch-Flämischen Arbeitsgemeinschaft vorgenommen hat, dankte dem Gauleiter und verband damit die Feststellung, daß der Gau gleichsam die Patenschaft für diese germanische Arbeit übernommen habe und daß Niedersachsen als Heimatgau dieser Arbeit für diesen Auftrag als Kernland des Reiches

„Steirische Landschaften“

Eine Ausstellung von Gemälden Hans Stockbauers in Marburg

Der Frühherbst, der einen Kompromiß schließt zwischen der Wärme und dem Leuchten des Sommers und der Melancholie und Müdigkeit der späteren Herbstmonate, ist wohl in allen Gauen eine ungemein reizvolle und gerade für Maler mit seinen Farben und Stimmungen sehr dankbare Jahreszeit. Doch die Steiermark hat er mit ganz besonderer Schönheit beschenkt. So ist es kein Wunder, daß in der Ausstellung Hans Stockbauers „Steirische Landschaften“, die vom 10. bis zum 20. Oktober in den Räumen der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg zu sehen sind, Motive aus dem Frühherbst vorherrschen.

Die warme Sonne der Steiermark liebt es, von ihnen ihr Leuchten, Warm und hebeschneit sie die sattgrünen Hügel und Wälder, so daß einem beim Anblick dieser Bilder so recht der Name „Grüne Mark“ zum Bewußtsein kommt. Andere wieder zeigen einen mattblau getönten Himmel, an dem sich Gewitterwolken zusammenziehen. Überhaupt sind die Wolken- und Himmelstücke allein schon so ausdrucksvoll, daß man aus ihnen die Stimmung des ganzen Bildes herausfühlt.

Besonders auffallend ist ein Gemälde, wie fast alle andern gefirniste Tempera, das eine Ernteszene darstellt. Sehr eigenwillig in den Farben, unter denen ein kräftiges Blau und

besonders berufen sei. Von hier aus solle die Arbeit ausstrahlen und ihre Früchte tragen.

In einer begeisterten Rede, die ein flammendes Bekenntnis der Flamen zur germanischen Welt war, riß der flämische Leiter der Devlag, Dr. Jef van de Wiele, die Zuhörer und insbesondere seine flämischen Volksgenossen, die im Gau beschäftigten Werkstätten und Langemark-Studenten, zu stürmischen Beifallskundgebungen hin. Seine Rede war eine Bekundung der hingebenden Liebe, mit der das erwachte Flandern sich für die Idee der germanischen Blutsbrüderschaft einsetzt.

Zum Abschluß der Feierstunde sprach der Präsident der Devlag in Hannover, Regierungspräsident Dr. Binding, über die besonderen Beziehungen, die Niedersachsen mit Flandern verbinden.

+ Leonardo da Vinci, Tizian und Rubens auf der Wiener Kunstauktion. Leonardo da Vinci, Tizian und Rubens auf einer Kunstauktion sind keine alltäglichen Ereignisse. So konnte das Wiener Dorotheum für seine Kunstauktion des größten Interesses aller Sammler gewiß sein. Demgemäß war auch die Beteiligung der Käufer, die zahlreich auch aus Italien gekommen waren, ungemein rege. Das Hauptinteresse galt Leonardo da Vincis Gemälde „Madonna vor dem Castello“, Tizians „Porträt eines venezianischen Patriziers“ und einer Waldlandschaft von Peter Paul Rubens. Von den übrigen Versteigerungsergebnissen der durchweg hochwertigen Gemälde verdienen besonders Erwähnung ein Pieter Hooch, ein Cranach, ein Samt-Brueghel, ein Lorenzo Lotto, eine Greuze und Ruisdael und zwei Blumenstilleben von Jan van Os.

+ Erstmals KdF-Lehrgänge für die Reifeprüfung. Im Gau Südhannover-Braunschweig hat Gauleiter Lauterbach das Gauamt Deutsches Volksbildungswerk in der NSG „Kraft durch Freude“ beauftragt, unverzüglich die Vorarbeiten für die Durchführung von Lehrgängen für die Reifeprüfung vorzunehmen. Sie sollen in den Städten Braunschweig, Han-

gelb vorherrschen, stellt es einen beachtlichen Versuch dar, den steirischen Herbstabend in seiner ganzen seltsamen Schönheit zu erfassen und zugleich ein Bild des schaffenden steirischen Menschen zu geben.

Ganz anders wieder eine steirische Landschaft am Herbstabend, der von grünlichen Tönen bestimmt ist. In ihrer ruhigen, leicht melancholisch-romantischen Großzügigkeit innert sie an jene Stimmungen, die Caspar David Friedrich so meisterlich festzuhalten verstand.

Neben diesen Spätsommer- und Herbstgemälden stehen drei Winterbilder. Man meint, es durch einen Schleier grauer Winterluft zu sehen, so gut wurde die Stimmung eines steirischen Wintertages getroffen.

Gänzlich aus dem Rahmen der anderen Gemälde fällt ein Akt, der sowohl in Motiv als auch in Technik (er ist das einzige Ölbild der Ausstellung) von den anderen absticht. Doch gibt er einen weiteren Beweis für die Vielseitigkeit Hans Stockbauers. Sein Schaffen zeigt eine angenehme Großzügigkeit und ist der Ausdruck seines Verwurzelteins mit der steirischen Landschaft, die er mit viel Wärme und Einfühlungsvermögen gestaltet.

Gretel Stühler

nover, Göttingen, Hildesheim und Peine schon Ende Oktober dieses Jahres anlaufen. Teilnehmer kann jeder Deutsche im Alter von 18 bis 40 Jahren werden. Ein Lehrgang umfaßt sechs Semester mit 20 Wochen für jedes Semester und ist in drei Jahren beendet. Es wird wöchentlich an fünf Tagen mit je drei Unterrichtsstunden gearbeitet. Die finanziellen Bedingungen werden so sein, daß jedem begabten deutschen Volksgenossen die Teilnahme möglich sein wird.

Die Tragödie der deutschen Wende

Der neue Film der Nation: „Die Entlassung“

Gestalten und Ereignisse jener Jahre, in denen der Glanz des neu erstandenen Deutschen Kaiserreiches von den ersten Sturmzeichen einer neuen Wende überschattet wurde, in denen die Gedenken und das Vertrauen rund um die Person des alten Kaisers und seiner Paladine im Strudel des „neuen Kurses“ unterging, sind längst Geschichte geworden und uns ferner gerückt durch eine Gegenwart, die seit 28 Jahren, seit dem 1. August 1914, uns pausenlos in Atem hält und mit der harten Sprache ihrer Forderungen und ihrer Größe Erinnerungen aus jener anderen Welt vor der Jahrhundertwende übertönt.

Die Dramatik jener Zeit, ihre menschliche Tragödie, die Wucht ihrer folgenschweren Entscheidungen, das Zusammenprallen aller widerstreitenden Kräfte kennzeichnen die Tage um Bismarcks Sturz als eine Schicksalsstunde unseres Volkes, der wir menschlich und historisch verbunden bleiben.

Der Regisseur Wolfgang Liebeneiner läßt das Geschehen um die Entlassung des Reichspräsidenten zunächst in epischer Breite vor uns abrollen. Die Sterbestunde des alten Kaisers, so schlicht und still wie das ganze Leben dieses Hohenzollern, die schon vom Tode gezeichnete Reckengestalt Kaiser Friedrichs III. — das ist die alte Zeit, die in Schmerzen versinkt, und nun mit dem neuen jungen Herrscher steigt neuer Glanz auf, heben sich alle diejenigen herauf, die Morgenluft witen,

o. Kriegsausgaben der rumänischen Verwaltung. Eine dreitägige Arbeitstagung versammelte in Bukarest unter Leitung des rumänischen Innenministers alle Kreispräfekten und sonstigen höheren rumänischen Verwaltungsbeamten. Vizeministerpräsident Professor Mihael Antonescu entwickelte die Grundsätze der rumänischen Verwaltung im Kriege. Die Hauptaufgaben seien Organisation der Versorgung, Durchführung des Landwirtschaftsplanes, Unterstützung der Kriessopfer usw. Er kündigte auch eine Verbesserung der Lage der Staatsbeamten und Arbeiter an, die aus Gründen einer Preisstabilisierung von besonderen Versorgungsstellen mit Lebensmitteln beliefert werden sollen. In den Industriegebieten wie überhaupt in allen größeren Unternehmen sollen derartige Versorgungsstellen eingerichtet werden.

o. Probe-Einführung der Fleischarte in Ungarn. Um die Schwierigkeiten der Fleischversorgung zu vermindern, hat sich die Leitung von Neu-Pest, einer Budapest Vorstadt, entschlossen, die Fleischarte einzuführen. Sollte dieser Versuch erfolgreich sein, so ist damit zu rechnen, daß auch in den übrigen ungarischen Städten, vor allem aber in Budapest selbst, Fleischarten eingeführt werden. Die Tatsache, daß in Ungarn erst jetzt eine Fleischarte eingeführt wird, ist darauf zurückzuführen, daß der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Ungarn verhältnismäßig gering ist, und gewisse Bedenken bestanden, daß die Ausgabe von Fleischarten den Konsum erhöhen könnte.

o. Bulgarische Maler in Venedig erfolgreich. Die bulgarischen Maler haben sich an der diesjährigen Biennale in Venedig erfolgreich beteiligt. 35 Künstler stellten insgesamt 100 Bilder aus, von denen 18 von 13 verschiedenen Künstlern angekauft wurden.

tern, denen nun ihre Zeit angebrochen scheint, um im Gefolge des 28jährigen Kaisers zu Stellung und Macht zu kommen. Einer muß aber noch fort, dessen gewaltige Persönlichkeit seit so vielen Jahren schon wie ein Druck auf ihnen allen lastet: Bismarck.

Diesen Kampf zwischen jung und alt, zwischen dem Heißsporn auf dem Kaiserthron und dem erfahrenen, seiner Kraft und seiner Bedeutung bewußten Eckart des Reiches, zwischen Intrige und Verantwortungsbewußtsein, zwischen der Hofkamarilla und dem unbeugsamen Widerstand des Alten, hebt Liebeneiner in starker Zeichnung heraus.

Emil Jannings hat der Gestalt des Reichskanzlers sein großes schauspielerisches Können geliehen und dabei den grollenden verbitterten Reichsgründer besonders stark hervorgehoben. In seiner Gegensätzlichkeit des Menschlichen und Persönlichen zum Fürsten scharf gezeichnet ist der von Werner Hinz dargestellte Wilhelm II. Eine ganz besondere Leistung bietet Werner Krauß als Holstein.

Unter Verzicht auf absolute historische Genauigkeit in Bezug auf Gestalten und Geschehnisse am Rande hat Liebeneiner die Größe des Eisernen Kanzlers besonders deutlich werden lassen. Stark ausgeprägt ist jede einzelne der Figuren, die in diesem entscheidenden Spiel auf der politischen Bühne mitzuwirken haben, und um so stärker hallt das Echo des Falls des Riesen Bismarck, der eine Welt im Sturze mit sich riß.

Dr. Friedrich Schultz

Der Film der Nation „Die Entlassung“ wurde nunmehr auch mit dem Prädikat „Jugendwert“ ausgezeichnet.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

19.

In das Gesicht des Gastes tritt qualvolle Spannung. „Mach' schnell, Kurt. Ich bin auf das Schlimmste gefaßt.“

„So schnell wie möglich. Ich habe herausgebracht, daß Bodmann nicht mit dem Zug gefahren ist, sondern das Passagierflugzeug genommen hat, das am 13. unweit der Küste ...“

Freylitsch, der stehengeblieben ist, macht einen Schritt vor und faßt entsetzt mit beiden Händen Berndts Schultern. — „Mit dem Flugzeug, sagst du? Ist nicht am 13. ein Flugzeug an der Küste brennend abgestürzt ...?“

„Ja, Onkel. Wir müssen uns mit dem Gedanken abfinden, daß Bodmann ... leider! Erweisen ist es allerdings nicht. Das macht mich ja gerade so nervös, daß mir das Beweismaterial fehlt, wenn auch mit 90 Prozent Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist. Das Flugzeug, in das nach Aussage eines Mannes auf dem Startplatz Otto Bodmann stieg, ist an der See in Brand geraten und ... na, du weißt ja, es stand in allen Zeitungen und wurde auch im Lautsprecher bekanntgegeben.“

„Aber sein Name wurde nirgends genannt, erwidert Freylitsch, zitternd vor Aufregung.“

„Das hat mich ja auch stutzig gemacht, Onkel! Ich war an der Unfallstelle und hoffte irgend etwas zu finden, das mir die Grundlage zu weiterem Forschen gab. Ich habe auf der Polizei, der Rettungsstation und im Spital nachgefragt. Der einzige

Überlebende, ein Oberregierungsrat Baumann, bestätigte mir, daß er noch zehn Minuten vor dem Absturz mit Otto Bodmann gesprochen hat. Sonst aber fehlt jede Spur. Bleibt nur die Annahme übrig, daß seine Leiche total verbrannt ist.“

Der andere hat sich in den Stuhl fallen lassen und hält das Gesicht mit den Händen bedeckt.

„Nimm es nicht so schwer, Onkel! Es hätte anders und schlimmer sein können.“

„Gerty“, flüstert der alte Herr schmerzbeengt.

„Gerty“, wiederholt Berndt und fügt langsam hinzu: „Gerty muß sich darein finden. Ein ehrenvoller Tod ist besser als ein unehrliches Leben. Er ist sozusagen im Dienst gestorben, wie ein Soldat auf dem Schlachtfeld. Ihr müßt euch aufrufen. Es wird auch dies vorübergehen, wie alles in der Welt, Onkel!“

Der alte Herr schüttelt den Kopf. „Sie liebt ihn zu sehr, Kurt. Es wird ihr Leben zerbrechen.“

Über Berndts Gesicht zuckt es, er antwortet nicht.

„Wenn du mich jetzt im Wohnzimmer erwarten willst, werde ich mich anziehen. Mit dem Schlafen ist es doch nichts mehr.“

Freylitsch erhebt sich müde und schwerfällig, seine Glieder sind wie zerschlagen von der schrecklichen Nachricht. „Kommst du mit zu uns?“

„Ich?“ entfährt es Berndt entsetzt.

„Ja. Wenn es ihr jemand ohne Schaden für Herz und Gemüt beibringen kann, bist du es, Kurt. Ich bin außerstande dazu.“

Es ist plötzlich eine helle Qual in Berndts jungem Gesicht. „Ich muß doch zuerst zur Bank. Es ist schwer, mit solchen Nachrichten heimzukommen. Wenn du es mir ersparen

könntest ... Am besten, wenn es dir nicht möglich ist, wäre doch die Mutter geeignet, es ihrem Kind zu sagen ...“

„Tante Paula?“ fragte der alte Herr so gedehnt und schmerzlich, daß Berndt schnell sagt: „Gut, ich werde mit dir fahren. Wann willst du heim?“

„Wenn du in der Bank fertig bist.“

„Dann ziehe ich mich jetzt an. Wir gehen essen, um zwei Uhr kann ich erst zur Bank. Um drei können wir fahren.“

Prokurist Kirsch kommt mit kleinen, eiligen Schritten. Er steht wieder wie ein grauer Schatten in der Tür zum „Allerheiligsten“. Das Gesicht ist von einer großen Spannung und Angst fast unheimlich belebt, seine Stimme dünn und zittrig.

„Herr Direktor! Herr Berndt will Sie sprechen.“

Direktor Gerstenburger legt das Börsenblatt, das er durchflog, aus der Hand. Er sieht Kirsch an und sagt ohne das geringste Anzeichen von Überraschung oder Erregung: „Sie können bleiben, Kirsch!“ Er deutet auf einen Stuhl, auf den Kirsch wie eine Pagode niedersinkt. Eine Klingel tönt. Kurt Berndt tritt ein.

Der Direktor geht ihm lebhaft entgegen. Sein breites Gesicht mit der kantigen Stirn ist auffallend blaß. „Wir haben auf Ihre Nachrichten gewartet. Gut, daß Sie da sind. Bitte, nehmen Sie Platz! Was haben Sie erfahren?“

Berndt sagt ohne Umschweife einen einzigen Satz.

„Es steht fest, daß Ihr Kurier das Flugzeug benutzt hat, das an der See in Brand geraten und abgestürzt ist. Beweise fehlen zwar, aber es ist mit größter Wahrscheinlich-

keit anzunehmen, daß er, wie die anderen Insassen, verbrannt ist.“

Von der Wand kommt ein unartikuliertes Laut. Es ist wie ein hohles Schluchzen oder ein böses Lachen, das nicht ausbrechen darf. Berndt wendet seine Augen dorthin. Vom grauen Samtton der Wand schaut ihm das entstellte Gesicht Kirschs entgegen. Sein Mund steht halb offen vor Schreck, seine Hände fahren abwehrend durch die Luft.

Direktor Gerstenburger hat sich schnell gefaßt und sagt: „Können Sie mir Ihre Erhebungen schriftlich zukommen lassen?“

Berndt öffnet seine Tasche. „Hier sind sie. Ich habe mir die Aussagen der dortigen Behörden beglaubigen lassen. Ich wiederhole: Ein absoluter Beweis für die Vernichtung der Steine und ihres Trägers ist bisher nicht erbracht. Jedoch dürfte kaum eine Hoffnung bestehen. Es tut mir leid, keine bessere Nachricht bringen zu können.“

Berndt steht auf, um sich zu entfernen. Der Direktor erhebt sich ebenfalls. Kirsch macht einen aussichtslosen Versuch dazu.

„Ich danke Ihnen für Ihre Feststellungen, obwohl sie in jeder Hinsicht recht betrüblich sind. Die Bank wird den doppelten Verlust zu überwinden suchen. Ihre Spesen wollen Sie uns bitte bekanntgeben.“

„Ich bin im Auftrag meines Onkels und aus Freundschaft für ihn und seine Familie gefahren. Die Spesen trage ich selbst“, erwidert Berndt und verbeugt sich. „Ich habe die Ehre, Herr Direktor.“

Direktor Gerstenburger geht langsam auf seinen Prokuristen zu und sagt tadelnd: „Sie sollten wissen, Kirsch, daß man Fremden niemals Einblick in sein Inneres gewährt. Sie müssen sich beherrschen.“

Aus Stadt und Land

Ein Brief an alle

Ein Brief, nur ein kleiner Brief. Was kann nicht alles in ihm stecken — eine kleine Freude, ein großes Glück? Mit dem Ernst des Krieges ist der Brief zu neuen Ehren gekommen. Welch eine Freude trägt er uns ins Haus, der kleine, zerknitterte Feldpostbrief des Gatten oder Sohnes, des Liebsten, um den wir bangen, der Brief des Jungen oder Mädels vom Arbeitseinsatz! Das Herz des Volkes schlägt heute in der gewaltigen Brieffracht, die die Reichspost täglich zu bewältigen hat.

Aber es gibt auch ein Briefchen, das uns nicht ins Haus gebracht wird, das aber doch jeder bekommen kann, weil es an jeden ge-



richtet ist. Denn durch dieses Briefchen sucht das große Herz des Volkes sein Echo im Herzen jedes einzelnen. Es sieht nüchtern aus mit seinem grauen Umschlag und der sachlichen Aufschrift: „Reichs-Lotterie der NSDAP für nationale Arbeit“. Aber dieser „Absender“ ist ein Mahner zur Pflicht. Wir dürfen ihn nicht versäumen, müssen mit Zuversicht zugreifen, immer wieder... Gewiß wird der graue Schicksalsbrief zum Glückbringer für uns werden. Denn er ist in der großen Schicksalsgemeinschaft, die wir heute erleben, ein Bruder der anderen, der persönlichen Briefe, ja, er gehört zu diesen anderen: zum Frontbrief und zum Heimatbrief, in denen die immer wieder gelesenen Worte stehen: „Es geht gut!“ Denn es ginge wohl nicht ganz so gut, wenn das graue Glücksbriefchen nicht wäre mit seiner Mahnung zum gemeinsamen Einsatz, zum kleinen Opfer, das die großen ersparen und erleichtern hilft.

Und so wollen wir ihn gerne entgegennehmen, den kleinen, grauen Brief, ob er nun gleich seinen für uns greifbaren Gewinn abwirft oder nicht. Denn abgesehen von der letzten Glücksaussicht, die ihm die Schlussziehung der Prämienscheine am 30. November 1942 vorbehält, hat er ja schon Hilfe gebracht in dem Augenblick, da wir ihn erwerben.

m. Todesfall. In Drauweiler bei Marburg, Ackergasse 7, verschied die 65jährige Besitzerin Theresie Vnuk.

m. Nachrichten aus Rohitsch, Praßberg und Windischlandsberg. In Stoinoselo bei Rohitsch starb die 74 Jahre alte Josefine Tertschitsch. — In Praßberg verstarb der 56 Jahre alte Martin Dobnik. — In Stadelberg bei Windischlandsberg starben die 48 Jahre alte Anna Brschotz, geborene Kroschl, und der Bauernsohn Michael Kuschner aus Vierstein.

Ein Leben für die Dichtung

Zum 60. Geburtstag Will Vespers

Es ist ein schöner Gedanke, bei einem Dichter zu weilen, als weilte man bei einem Freunde, auch wenn man diesen Dichter nie gesprochen hat. Solche Empfindungen werden wach, wenn man in den Büchern Will Vespers liest, die schlichte Melodie seiner Lieder und Gedichte aufklingen läßt, oder den echten, männlich-zuchtvollen Ton seiner Sprüche hört.

Will Vespers ganzes künstlerisches Wesen ist von einem aufrechten inneren Kämpfertum geprägt, das sich nicht scheut, sehr deutlich die Wahrheit zu sagen, und es ist ihm nie darauf angekommen, Gönner seiner Kunst zu sammeln, sondern Freunde der Wahrheit. „Immer schrieb ich mit Blut und nicht mit Kunst. Blutsbrüderschaft will ich, nicht Geschmack und Kunst.“ Man merkt an vielen Aussprüchen des Dichters, daß er aus altem deutschem Bauerntum stammt (vom Vater her aus dem Waldeckischen, von der Mutter her aus der Vorderhöhn), und er, der so oft in die große Stadt Verschlagnen, hat sich immer stolz zu Heimat und Herkunft bekannt.

Bevor Vesper selbst als Dichter hervortrat, wurde sein Name schon durch die zahlreichen Erneuerungen alter deutscher Dichtungen bekannt, und wer sich nur einmal in seine volkhaft-klaaren Neuerzählungen des „Meier Helmbrecht“, von „Tristan und Isolde“ oder dem „Armen Heinrich“ hineingelegt hat, wird aus der schmelzlos-schlichten und doch poetisch durchführten Sprache, den ganzen Duft der alten Dichtungen in ihrer Reinheit empfinden, als läse er sie zum erstenmal. „Für das lebendige Leben unseres Vol-

Die neuen Lebensmittelkarten

Erhöhte Brot- und Fleischrationen — Die Abschnitte der Reichsbrotkarte behalten ihre Gültigkeit bis zum Ablauf der Zuteilungsperiode

Die Leistungen der deutschen Landwirtschaft und die Erweiterung des deutschen Nahrungsraumes durch die Wehrmacht gestatten eine wesentliche Verbesserung der Lebensmittelzuteilungen. Es gilt daher in der Untersteiermark für die 42. Zuteilungsperiode vom 19. Oktober 1942 bis 15. November 1942 nachstehende Verbrauchsregelung:

Mit Beginn der 42. Zuteilungsperiode erhalten die Versorgungsberechtigten, deren Brotationen am 6. April 1942 gesenkt wurden, ihre vor diesem Termin bezogenen Brotationen in vollem Umfang und ausnahmslos wieder. Den Normalverbrauchern über 20 Jahren stehen also in Zukunft wöchentlich 250 g und den Kindern bis zu 3 Jahren wöchentlich 200 g Brot mehr zur Verfügung. Die Kinder von 3 bis 6 Jahren behalten — bei gleichbleibender Ration an Kinderstärkemehl — ihre seit dem 6. April 1942 wöchentlich um 100 g erhöhten Brotationen. Unverändert bleiben ferner die Brotationen der Kinder und Jugendlichen von 6 bis 20 Jahren, sowie die Brotzulagen der Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter, die die um wöchentlich 250 g erhöhte Brotation über ihre Brotkarten erhalten. Gleichzeitig wird den Versorgungsberechtigten in der Untersteiermark wie bisher, die Möglichkeit gegeben, in erweitertem Umfang anstelle von Roggenbrot Roggenmehl zu beziehen. Außerdem können alle Versorgungsberechtigten auf ihre Fleischkarten je Zuteilungsperiode anstelle von 50 g Fleisch oder Fleischwaren 250 g Weizenmehl beziehen.

Mit Wirkung vom 19. Oktober 1942 werden die Fleischrationen der Versorgungsberechtigten aller Altersstufen um 50 g, die der Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter um 100 g wöchentlich erhöht. Die Wochenrationen an Fleisch oder Fleischwaren betragen daher in Zukunft für Kinder bis zu 6 Jahren 200 g, Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren 400 g, Versorgungsberechtigte über 18 Jahre (Normalverbraucher) 350 g. Die Schwerarbeiter erhalten wöchentlich 700 g, die Schwerearbeiter 950 g, die Lang- und Nachtarbeiter 550 g.

Infolge der günstigen Versorgungslage können vom 19. Oktober 1942 ab in größerem Umfang Kartoffelstärkezeugnisse anstelle von Getreidenährmitteln ausgegeben werden. Es gelangt demnach in der 42. Zuteilungsperiode die unveränderte vierwöchentliche Nährmittelration von 600 g in Höhe von 125 g in Kartoffelstärkezeugnissen und in Höhe von 475 g in Getreidenährmitteln zur Verteilung. Gleichzeitig erhalten die über 3 Jahre alten Selbstversorger mit Getreide, deren bisherige vierwöchentliche Nährmittelration 250 g und an Kartoffelstärkezeugnissen 50 g betragen, 175 g Getreidenährmittel und 125 g Kartoffelstärkezeugnisse.

Die Ration von 475 g Getreidenährmitteln wird auf die Abschnitte N1/N19, die Ration von 125 g Kartoffelstärkezeugnissen auf die Abschnitte N20/N24 der rosa und blauen Nährmittelkarten abgegeben.

Die Rationen an Butter, Margarine, Käse, Kaffee-Ersatz, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver bleiben

gegenüber der 41. Zuteilungsperiode unverändert.

Die Regelung, nach der die Abschnitte der Reichsbrotkarte sämtlich erst mit Ablauf der Zuteilungsperiode verfallen, gilt mit Wirkung vom 19. Oktober 1942 auch für die Abschnitte der Reichsbrotkarte, soweit sie bisher nur für eine Woche galten. Bei den Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter und den Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter verbleibt es bei der bisherigen Regelung.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheines 42 der Reichsbrotkarte für Marmelade (wahlweise Zucker) bis spätestens 24. Oktober 1942 bei den Verteilern abzugeben.

Am Sonntag steigt Marburgs Oktoberfest

Frohe Stunden für das Kriegs-Winterhilfswerk — Viele bekannte Künstler warten mit einem reichhaltigen Programm auf

Sonntag, den 11. Oktober wird es in Marburg lustig zugehen! Im Garten der Gambriushalle findet ein großes Oktoberfest statt, daß neben seinem mannigfaltigen Programm auch eine Reihe der bekanntesten Marburger Künstler zu seinen Mitwirkenden zählt. Der Erfolg wird sicherlich ein großer sein, umso mehr als der Reingewinn der Veranstaltung dem Kriegs-WHW zufließt.

Was die Ausführenden dieses, von der Ortsgruppe Marburg-Stadt I des Steirischen Heimatbundes veranstalteten Festes betrifft, wollen wir einstweilen nur soviel verraten, daß dabei auch ein Musikzug der Wehrmannschaft, Standarte Marburg-Stadt unter Leitung des Musikzugführers Klement Kneißl, das Schrammelquartett Schmidt-Dolinschek und eine Singschar der Deutschen Jugend.

Kriegserlebnisse an der Ostfront

Heute spricht Leutnant Becker in Marburg

Heute, Freitag, den 9. Oktober, spricht, wie schon berichtet, Leutnant Becker auf Einladung des Steirischen Heimatbundes im Marburger Lichtspielssaal am Domplatz vom heldenhaften Einsatz unserer Soldaten an der Ostfront. Durch die Berichte dieses Offiziers, der selbst an dieser Front kämpfte, erhält jeder Zuhörer einen lebensnahen Einblick in die gewaltigen Leistungen unserer Truppen in diesem Kampfgebiet. Eigene Erlebnisberichte des Vortragenden werden die interessanten Ausführungen umrahmen.

Die restlichen Einlaßkarten sind in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a und an der Abendkasse erhältlich.

Freudig folgten sie dem Ruf zum Reichsarbeitsdienst

700 untersteirische Arbeitsmänner fahren nach dem Sudetengau — Begrüßung auf der Durchfahrt am Grazer Bahnhof

dr. w. Graz, 8. Oktober

Zum zweiten Mal in diesem Jahr erging an die 17jährigen Jungen in der Untersteiermark der Ruf des Reichsarbeitsdienstes und wieder, wie schon im Sommer dieses Jahres, leisteten alle, die zum Dienst in den Reihen des RAD eingezogen worden waren, der Einberufung freudig Folge. Es gilt ja für sie, nicht nur in schöner Gemeinsamkeit mit Kameraden aus verschiedenen Gauen des Altreichs Arbeit zu leisten, die einen Teil jenes großen Werkes bildet, das uns den Endsieg sichert, sondern darüber hinaus Kenntnis zu erhalten vom Wesen und Wert des deutschen Kameradschaftsgeistes, wie er in den Reihen des RAD selbstverständlich ist.

Viele der jungen Menschen aus der Untersteiermark, die nun dem Reichsarbeitsdienst angegliedert sind, standen bisher der Arbeit fremd gegenüber. Deshalb ist das erzieherische Moment doppelt bedeutungsvoll und es wird allen unseren untersteirischen Arbeitsmännern in ihrer Dienstzeit klar zum Bewußtsein kommen, daß sie nunmehr als vollwertige Mitglieder der großen deutschen Volksgemeinschaft angehören.

Auf ihrer Durchfahrt durch Graz wurden

unsere 700 Untersteirer unter den Klängen des Gaumusikzuges des RAD willkommen geheißen. Schwestern vom Bahnhofsdienst schenkten ihnen Kaffee aus und die Tassen mußten wieder und wieder gefüllt werden. Freudigste Stimmung herrschte im vollbesetzten Zug, auf dessen Fahrt bis Graz sich die jungen Arbeitsmänner bereits gut mit ihren Transportführern angefreundet hatten. Arbeitsführer Jaus hatte sich gleichfalls zur Begrüßung eingefunden und man konnte den Eindruck gewinnen, daß sich alle mit ganzem Herzen und allen Kräften für den Ehrendienst als Arbeitsmann einsetzen werden.

m. Unfälle. Gegen die Mitternachtsstunde hatte der 58jährige Pensionist der Reichsbahn Viktor Mussing aus der Brundorferstraße, als er aus einem Kaffeehaus trat, das Mißgeschick, in den offenen Kanalgraben zu fallen. Er kam jedoch mit einer leichten Kopfverletzung davon. — In Gutendorf bei Marburg brach sich die 50jährige Agathe Tschellan den Fuß — Beide Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht.

m. Schönstein, Hohenegg und Neukirchen melden. Vor dem Standesamt in Hohenegg schlossen Michael Gorensek und Rosalia Osetitsch, beide aus Weichseldorf, den Bund fürs Leben. In Strassitzta starb die 59 Jahre alte Helena Stimulak und in Weichseldorf der 79jährige Jakob Winder. — In Schönstein heirateten Michael Saitz aus Gaberg und Antonie Hudobresnik aus Lokowitz.

Geben ist Pflichterfüllung.

Der Deutsche ist pflichtbewusst!

schaftszustände mit durchdringendem kritischem Blick lächerlich macht. Ob er in seinem großen Roman „Das harte Geschlecht“ den germanischen Führermenschen in eine Welt von Hader, List, Streit und Kampf versetzt, ob er in seinen historischen Büchern Schicksalsstunden der deutschen Geschichte an zwiespältigen Einzelpersonlichkeiten mahnend erhellt oder in seinen neueren Sprüchen und Gedichten den deutschen Wiederaufstieg mit Fanfarenstößen männlicher Bekanntniskraft begleitet, — immer offenbart sich Will Vespers tiefe Sorge um Deutschland und seine heiße Liebe zu allem Wahren und Echten, für das er in seiner Zeitschrift „Die Literatur“ (früher: „Die schöne Literatur“) mit mutigem Herzen zu Felde zieht.

Will Vesper, der streitbare Kämpfer für echtes, volkhaftes Schrifttum, Will Vesper, der Lyriker und Epiker, Will Vesper endlich, der Humorist mit der blitzenden Klinge des Wortes, hat in seinem Schaffen und Wirken das erfüllt, was er selbst einmal als „deutsches Gebet“ aussprach und ersehnte: Herrgott, gib uns zu aller Zeit Männer, die lieber zu sterben bereit und die lieber verbrennen, als sich von der Wahrheit zu trennen und die das brauchen wie Atemluft, daß sie einen Schuft auch Schuft nennen.

Heinz Rusch

„In der Pflichterfüllung liegt das Geheimnis allen Glücks — nicht einer mürrischen, gezwungenen Pflichterfüllung, sondern einer Haltung, die von innen heraus bejaht wird, weil der Mensch weiß, daß er nicht auf die Erde gesetzt wurde, um in jenem flachen Sinn bloß „glücklich“ zu sein. Und auch nur darin offenbart sich der Wert eines Menschenlebens.“

Hellmuth von Moltke

Vergilbte Stammbuchblätter

Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts sind auch in steirischen Adels- und Herrenkreisen die Stammbücher bekannt geworden. Eine Reihe dieser Kulturdenkmäler ist erhalten geblieben und damit auch mancher fröhliche und wackere alte Spruch. Hier eine kleine Auslese:

Ein Glasl Wein ist die Buhlschaft mein.
Hans Ludwig von Lindegg, 1606
Der Letzt' seines Stammes

Wenn hab ich nit gewollt, hab ich gesollt.
Peter Globitzer, 1609

Obschon Unglück ob mir schwebt,
jedoch mein Herz in Hoffnung lebt;
hätt mich Hoffnung nit ernährt,
wär ich längst in Trauern verzehrt.
Gundakher Freih. zu Herberstein, 1614

Ander Jahr, anders Glück.
Hans Freih. zu Teuffenbach, 1616

Wer mich lobt in praesentia
und mich schilt in absentia,
den treif die pestilenzia!
Regina Frau zu Herberstein, 1643

Wer sich menget unter die Kleinen,
wird gefressen von den Säuen.
Peter Martin Curti, 1654

Und auch im Ratsprotokoll der Stadt Leoben aus dem Jahr 1660 findet sich ein Spruch der für jene Zeit ganz gut als Stammbuchvers gelten könnte. Er lautet:
Wo Glück und Günst nit will,
schafft Witz und Kunst nit viel.

ask

Wer schaffen will, muss fröhlich sein

Der Steirische Heimatbund bietet Industriearbeitermädern Erholung in Rohitsch-Sauerbrunn

In der vergangenen Woche fand das letzte Erholungslager dieses Jahres für berufstätige Mädel, geführt von der M-Sozialabteilungsleiterin der Bundesjugendführung, M-Hauptgruppenführerin Ilse Faaber, die in Zusammenarbeit mit dem Arbeitspolitischen Amt diese Lager aufgebaut hatte, seinen Abschluß. Wir berichteten darüber bereits im Juli, als das erste Lager eröffnet wurde, und können nun, nachdem vier Lager zur Durchführung gelangten, darüber einen Abschlußbericht geben.

Was hat diese Zeit den 120 Mädel, die insgesamt in diesen Lagern erfaßt wurden, gebracht? Nach anstrengender Arbeit in den Betrieben sollten sie einmal ganz frei vom Alltag, sich vor allem erholen. Daß sie das wirklich getan haben, daß sie sich ihnen allen an, wenn sie nach 10 Tagen Rohitsch-Sauerbrunn wieder verließen. Braun gebrannt, fast alle an Gewicht zugenommen, nahmer sie Abschied vom Lager.

In den Erholungslagern ging es fröhlich zu. Mit einem frischen Lied und Ziehharmonika-

musik begann der Tag, wie überhaupt in den Lagern viel gesungen wurde. Lernen doch alle durch das Lied am leichtesten die deutsche Sprache. Eine Stunde nach dem Wecker wurde die Fahne vor dem Kurhaus aufgezogen und anschließend ließ man sich das Frühstück gut schmecken. Frau Sonne meinte es auch immer gut mit den Mädeln und lockte sie vormittags ins Freie zum Sport oder ins Bad zum Schwimmen und Sonnen. Nach dem Mittagessen mußte strenge Bettruhe herrschen und die Führerinnen achteten darauf, daß alles schlief oder ruhte. Auf die Jause folgte entweder ein Spaziergang, ein Heimgang oder Freizeit. Als dann die Fahne eingeholt war, fanden sich alle zum Heimabend oder zu einem Besuch der Kurveranstaltungen zusammen. Lange durfte nicht auf geblieben werden, bald herrschte Ruhe im Lager und alles schlief fest in den nächsten Tag hinein, der allen wieder viel Neues und Schönes brachte.

Bei einer solchen Tageseinteilung muß man sich erholen und nach 10 Tagen, die für alle nur zu rasch vergingen, gab es immer Abschiedstränen. All die Mädel, die in den Lagern waren, gehen jetzt gesund und froh wie-



Schwimmen lernen — ein Vergnügen

Aufnahmen: Pelikan-Gilli

der an die Arbeit in ihren Betrieben mit dem Bewußtsein, daß auch sie verpflichtet sind, an ihrem Arbeitsplatz das Beste zu leisten.



Froh vereint beim deutschen Lied

Erzieher des Volkes — schönste Aufgabe

Ein Rednerlehrgang im Rheinlandhaus — Hervorragende Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft als Vortragende

In der landschaftlich so überaus schön gelegenen Jugendherberge im Rheinlandhaus bei Trofaiach wurde vom 30. September bis 2. Oktober ein Lehrgang für Gau- und Kreisredner abgehalten, der über hundert Teilnehmer aus den Gauen Steiermark und Kärnten zählte. Zu diesem von der Reichspropagandaleitung veranstaltetem Lehrgang hatten sich hervorragende Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

In seinem fesselnden Eröffnungsvortrag behandelte der Leiter des Lehrganges, Pg. Ziegler (Reichspropagandaleitung Berlin), als grundlegenden Stoff „Die Aufgaben des Redners im Kriege“. Am Nachmittag entwickelte Prof. Dr. Kiesewetter vom Auslandswissenschaftlichen Institut der Universität Berlin in ebenso leicht verständlicher wie interessanter Art die europäische Großraumwirtschaft. Am selben Abend brachte der Rundfunk um 18 Uhr gerade die von Dr. Geobels eingeleitete große Rede des Führers zur Eröffnung des Winterhilfswerkes, die die Teilnehmer des Lehrganges im Rheinlandhaus so begeisterte, daß sie sofort unter sich eine Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk einleiteten, die in kürzester Frist von den 107 Spendern den großartigen Betrag von 2100 RM einbrachte. Zur Freude des schönen Erfolges gesellten sich dann noch Zither- und Hackbrettvorträge einer Vorderberger Jugendgruppe und die Darbietungen eines Donawitzer Schrammelquartetts.

Der zweite Schulungstag brachte sehr lehrreiche Vorträge des Pg. Siebert (Reichsschule der Reichspropagandaleitung) über Fremdvölker, des Pg. Tremel (Gaupropagandamit Steiermark) über die Eingliederung der Untersteiermark und des Pg. Baron von Gienanth (Abteilung Ausland des Propagandaministeriums) über die Propaganda im Ausland. Die aufschlußvollen Ausführungen hinterließen starken Eindruck bei den Hörern, die den Referenten mit stürmischem Beifall dankten. Am letzten Tag trug Pg. Davidts (Reichspropagandaleitung) äußerst spannungsvoll über kriegsbedingte Propaganda vor. Den Lehrgang beschloß eine Rede des Stellvertretenden Gauleiters Dr. Portschi, der den Anwesenden auch die Grüße des am Kommen verhinderten Gauleiters überbrachte.

Im Sauseschritt waren die drei Tage um, die für alle Lehrgangsteilnehmer ein eindrucksvolles Erlebnis und einen hochwertigen geistigen Gewinn bedeuteten. Die herzliche, vorbildliche Kameradschaftlichkeit, die schon vom ersten Tage an Vortragende und Hörer verband, war wohl der beste Beitrag zum schönen Verlauf des bisher größten Lehrganges dieser Art, den die Reichspropagandaleitung durchführte.

Bewährte Kämpfer der Bewegung hatten sich hier zusammengefunden. Das Goldene Ehrenzeichen der Partei blinkte da und dort auf den braunen Uniformröcken auf, das Band des Blutordens und Ordensschnallen vom letzten und gegenwärtigen Weltkrieg unterstrichen den soldatischen Geist, der in der Bewegung des Führers vorherrscht. Viele dieser Männer hatten schon in der Verbotszeit das Banner hochgehalten, mit den Kerkern und Anhaltslagern der Systemregierung Bekanntheit gemacht. Neben den ergrauten Köpfen sah man frische Gesichter, neben dem bejahrten Gauamts- oder Ortsgruppenleiter hatte ein junger SA- oder HJ-Führer seinen Platz gefunden — alt und jung in

verschwoener Gemeinschaft vereint, so wie es immer in der Partei war, ist und sein wird. Erfüllt mit neuem Gedankengut kehrten die Lehrgangsteilnehmer wieder in ihren Gau, Kreis oder in ihre Ortsgruppe zurück, um dort den erhaltenen Auftrag zu erfüllen: Erzieher des Volkes zu sein, den deutschen Menschen auszurichten und in ihm das deutsche Gewissen und die Sehnsucht nach dem ewigen Deutschland zu stärken.

m. Die Cillier Liebhaberbühne spielt am Sonntag in Ponigl. Die Cillier Liebhaberbühne, die sich im ganzen Kreis Cilli großer Beliebtheit erfreut, tritt am kommenden Sonntag ihre zweite Spielreise durch den Kreis an. Die erste Aufführung ihres neuestudierten Stückes „s Dreidirdlhaus“, ländliche Posse mit Musik und Gesang von Hans Hoffer, findet am 11. Oktober im Theatersaal in Ponigl um 15 Uhr statt. Wegen der großen Nachfrage wird das Stück um 18.30 Uhr wiederholt. Die Rollen liegen in den bewährten Händen der Kameraden und Kameradinnen: Toni Sneider, Hilde Werdouschegg, Resi Grill, Brigitta Klunker, Heinz Wagner u. a.

Vorbildliche Führung der Betriebe im Unterland

Durchgreifende Aufbauarbeit des Arbeitspolitischen Amtes in Cilli

Vom Arbeitspolitischen Amt in der Kreisführung Cilli wurden vom 16. Juli bis 1. Oktober die Ortsamtsleiter und deren Mitarbeiter sowie die Betriebsbeauftragten wöchentlich zu einer Grundausschulung zusammengezogen. Am letzten Tag fanden diese Vorträge durch Kreisführer Dorfmeister ihren Abschluß. Er umriß noch einmal klar und eindeutig das Wesen der nationalsozialistischen Idee, schilderte das große Geschehen, das vor den Augen aller abrollt und leitete davon die besondere Verpflichtung ab, die dem Schaffenden auch im Unterland auferlegt ist.

Pg. Hackl von der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes hob unter anderem besonders die politische Verantwortung der Betriebsbeauftragten hervor, die sie in dieser großen Zeit im Zusammenhang mit den schaffenden Unterstellern zu tragen haben. Der Leiter des Arbeitsamtes Cilli, Pg. Tanzer, zeichnete ein Bild von den großen Aufgaben der Arbeitseinsatzbehörde auf. In einstündigem Referat behandelte die Kreisfrauenwartin Pgn. Schmidt die Stellungnahme der werktätigen Frau und ihre Leistung im deutschen Schicksalskampf. Pg. Schreger vom Amt Volksbildung in der Bundesführung hielt einen bemerkenswerten Vortrag über die innerbetrieblichen Berufserziehungsmaßnahmen und betonte besonders, daß diese Maßnahmen genau so einen wertvollen Beitrag für die Verwirklichung des deutschen Sozialismus darstellen, wie sie gerade im Schicksalskampf des deutschen Volkes von größter Bedeutung sind.

In den übrigen 12 Vorträgen behandelte der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Kreisführung, Pg. Fladischer, Probleme, die mit dem Leben des Arbeiters in enger Beziehung stehen. Beginnend mit dem Sinn der nationalsozialistischen Revolution führte er die Teilnehmer des Lehrganges in ihre Arbeit ein. Im Mittelpunkt eines weiteren Vortrags wurde der steinerne Weg aufgezeichnet, den der Schaffende vom Proletariat zum deutschen Arbeiter zurückzulegen hatte, ferner machte er die Zusammenhänge zwischen

der nationalsozialistischen Weltanschauung und der den Deutschen eigenen Arbeits- und Ehrauffassung klar. In einem weiteren Referat wurde die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit und die damit verbundene Leistungspflicht geschildert. Den Kameraden wurde klargemacht, daß der Schaffende durch die Berechtigung auf einen Arbeitsplatz den Weg in die Freiheit beschränkt hat, der ihn aus den Klauen des jüdischen Kapitalismus befreite.

Eingehende Behandlung fand der Begriff des Sozialismus. Da der Betriebsbeauftragte der Willensbildner des Betriebes ist und dem Betriebsführer bei der Menschenführung im Betrieb Kamerad und Helfer sein muß, wurde im Referat auch die Menschenführung erläutert. Aufbauend auf das Erarbeitete wurden die Teilnehmer in den zweiten Vierjahresplan im Zusammenhang mit dem Freiheitskampf des deutschen Volkes eingewiesen. Ebenso wurden sie mit dem Judentum als dem ewigen Feind unseres Volkes bekanntgemacht. In den Abschlußvorträgen wurde noch einmal die praktische Arbeit des Betriebsbeauftragten grundlegend behandelt, stets ausgehend aus der Erkenntnis, daß der Betrieb eine politische und wirtschaftliche Einheit ist und aus ihm alles ferngehalten werden muß, was auf die Bildung der Betriebsgemeinschaft und damit Leistungsgemeinschaft störend einwirken könnte. Den Beauftragten muß es gelingen, aus dem aus der früheren liberalistischen Zeit stammenden Gegeneinander zwischen Betriebsführer und Gefolgschaftsmann ein dem Wohl des Volkes dienendes Miteinander zu machen.

Durch diese reichhaltige Vortragsfolge wurde den Frauen und Männern, die beauftragt sind, in der Neugestaltung des Betriebes und Arbeitslebens mitzuhelfen, ein Bild der gewaltigen Persönlichkeit unseres Führers und seiner gigantischen Werke, die im nationalsozialistischen Arbeitsleben ihre Auswirkungen findet, gezeichnet, das den Aufbau im Unterland noch kräftiger vorwärtstreiben muß.



Ballsiele — schönster Zeitvertreib

Weihnachtspäckchen an die Front nur mit Zulassungsmarken

Auflieferung bis spätestens 30. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Transportlage, insbesondere im Osten, läßt die Absendung einer unbegrenzten Zahl von Weihnachtspäckchen für die Front nicht zu. Dabei handelt es sich nicht nur um die Bereitstellung des Eisenbahntransportraumes, sondern mehr noch um die Beförderungsmittel von den Eisenbahnpunkten zur Front. Die für die Kampfführung und Versorgung der Truppen notwendigen Transporte müssen in jedem Fall den Vor-

rang erhalten. Um den Soldaten an der Front trotzdem eine Weihnachtsfreude bereiten zu können und auch nach Möglichkeit den rechtzeitigen Zugang der Sendungen zu sichern, ist folgende Regelung getroffen worden:

1. Bereits im Oktober werden an alle feldpostnummernführenden Wehrmachtangehörigen und gleichgestellten Personen Päckchenzulassungsmarken in erhöhter Anzahl für Weihnachtspäckchen ausgegeben.

2. Die Weihnachtspäckchen, und zwar bis zum Gewicht von 1 kg mit einer Zulassungsmarke und 0,20 RM Porto, bis zum Gewicht von 2 kg mit zwei Zulassungsmarken und 0,40 RM Porto, müssen bis spätestens 30. November 1942 bei der Deutschen Reichspost eingeliefert sein.

Die für Finnland und Nordnorwegen getroffene besondere Regelung wird hierdurch nicht berührt.

3. Die NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Behörden, Firmen usw., die Weihnachtspäckchen an die von ihnen betreuten feldpostnummernführenden Wehrmachtangehörigen schicken wollen, müssen bei diesen oder bei deren Familienangehörigen in der Heimat die Zusendung von Päckchenzulassungsmarken anfordern. Eine Sonderregelung ist nicht möglich. Soldaten ohne Angehörige werden veranlaßt, ihre Päckchenzulassungsmarken an ihren zuständigen Ortsgruppenleiter zu schicken.

Einschränkungen für päckchenartige Sendungen

4. Um eine glatte und rechtzeitige Abwicklung des gesamten Weihnachtspäckchenverkehrs in der Heimat und an der Front soweit wie möglich sicherzustellen, müssen folgende Einschränkungen in Kauf genommen werden: a) Vom 10. November bis 30. November 1942 sind auch päckchenartige private Feldpostsendungen bis 100 gr an feldpostnummernführende Wehrmachtangehörige nur mit Zulassungsmarke zur Beförderung im Feldpostwege zugelassen. b) Vom 1. Dezember bis 25. Dezember 1942 werden private Feldpostpäckchen und päckchenartige Sendungen von den Ämtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost nicht angenommen. Zugelassen bleiben in dieser Zeit: Briefsendungen bis 20 gr, Briefsendungen mit unteilbaren Urkunden bis 100 gr, Zeitschriften und Zeitungstreifhandsendungen, die laufenden Zeitungs- und Zeitschriftsendungen der Verleger.

5. Dienstsendungen werden von dieser Regelung nicht betroffen.



Wir verdunkeln
von 19³⁰ bis
6³⁰ Uhr

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Freitag, den 9. Oktober Preise 1
Erstaufführung
Kabinettskrise in Ischl
Komödie in drei Akten von Zdenko von Kraft
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung

Theaterring II

(Grüne Mitgliedskarte)

Die Mitglieder werden ersucht, die Eintrittskarten für die am 12. Oktober d. J. stattfindende

1. Ringvorstellung

in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10 a, abzuholen. 10083

Steirischer Heimatbund — Kreisführung Marburg - Stad.
Amt Volkbildung

Heute, Freitag, den 9. Oktober 1942

Kinosaal, Donplatz 17 Beginn 20 Uhr
Vortrag Leutnant Becker 10383

Kriegserlebnisse an der Ostfront

Eintrittskarten zum Preise von RM 0.40 in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse, Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße Nr. 10a und an der Abendkasse.

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Wegen Gefolgschaftsurlaub bleibt das **Grazer Beatecafe** in der Tegetthoffstraße vom 10. bis 25. Oktober geschlossen.
10324 **ALOIS JARZ**

Bauern! Landwirte!

Preß- und Wirtschaftsobst, Edel- und Direktträgertrauben aus der Umgebung Marburg werden täglich vom genossenschaftlichen Verwertungsbetrieb der »Südobst«, in welchem sich auch die Sammelstelle befindet, übernommen. Für rascheste Abladung ist vorgesorgt. 10384

Südsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft, e. G. m. b. H., »Südobst«, Marburg, Mellingerstraße Nr. 10, Telefon 2931.

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

DANKSAGUNG

Anlässlich des schweren Verlustes meines herzensguten Mannes Stefan Sagadin danke ich allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Anteilnahme, die Beteiligung am letzten Wege, sowie für die Kranz- und Blumenspenden. Besonders danke ich dem Vertreter des Landrates für die ergreifenden Worte, allen anwesenden Bürgermeistern, dem Beauftragten der Gemeinde Lapriach, dem Ortsgruppenführer, der Gendarmerie und der Wehrmannschaft. 10352

Lapriach bei Pölschach, am 8. Oktober 1942.
Otilie Sagadin.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau

Bekanntmachung

Die Wildkastanien, welche in den städtischen Parkanlagen und Alleen gesammelt werden, sind beim Parkwächter im Parkcafé-Gebäude abzuliefern.

Die Entlohnung beträgt RM 4.— per 100 kg.
Die Ausgabe der Sammelberechtigungsbescheinigung führt das Stadtbauamt durch.

Vor Ankauf der in den städtischen Anlagen gesammelten Wildkastanien wird gewarnt.

Der Oberbürgermeister.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

9 HR A I

Eintragung der Firma eines Einzelkaufmanns

Eingetragen wurde in das Register am 6. 10. 1942. Sitz des Unternehmens: Drauweiler bei Marburg, Firma: Friedrich Janisch, Fabrik zur Erzeugung von Industriebedarfsartikeln.

Inhaber: Friedrich Janisch, Industrieller, Drauweiler bei Marburg.

Die Firma ist durch Umwandlung des »Utensilia«, Fabrik zur Erzeugung von Industriebedarfsartikeln, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Marburg, entstanden. 10364-2

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

HR C III 4

Umwandlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Im Register wurde am 6. 10. 1942 bei der Firma: KEMINDUSTRIJA (Chemindustrie, Vertrieb von Benzin, Öl und Chemikalien), Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Sitz: MARBURG, folgende Änderung eingetragen:

Die außerordentliche Hauptversammlung vom 3. September 1942 hat auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 RGBl. I, Seite 569, die Umwandlung der Gesellschaft durch Übertragung des Vermögens auf die gleichzeitig errichtete unter der Firma »LEDERER & MELLITZER, vormals Chemindustrie« im Handelsregister eingetragene offene Handelsgesellschaft unter Ausschluss der Liquidation beschlossen.

Mit dieser Eintragung ist die Gesellschaft aufgelöst und die Firma erloschen.

Als nicht eingetragen wird veröffentlicht:
Den Gläubigern der Chemindustrie, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die sich binnen sechs Monaten nach dieser Bekanntmachung zu diesem Zwecke melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht Befriedigung verlangen können. 10363-2

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege

9 HR A III 241

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 25. September 1942 bei der Firma: August Ehrlich, Marburg, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:

Eingetragene sind als persönlich haftende Gesellschafter: August Ehrlich jun., Industrieller in Marburg, Otto Ehrlich, Industrieller in Marburg, und Ernst Ehrlich, Industrieller in Marburg.

3 Kommanditisten.
Nunmehr Kommanditgesellschaft seit 1. Jänner 1942.

Firmawortlaut geändert in: August Ehrlich, Textilwerke, Kommanditgesellschaft.

Sitz: Marburg a. d. Drau.

Vertretungsbefugte: Je zwei persönlich haftende Gesellschafter gemeinsam, oder ein persönlich haftender Gesellschafter gemeinsam mit einem Prokuristen.

Die Prokura des Otto Ehrlich und des Ernst Ehrlich ist erloschen. Die Gesamtprokura des August Ehrlich ist bestehen geblieben. Er vertritt die Firma gemeinsam mit einer zweiten zeichnungsberechtigten Person.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht:

Geschäftslage: Reitergasse 8;
Geschäftszweig: Fabrikmäßige Erzeugung von Konfektionswatte, Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur auf fabrikmäßige Art. 10366

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Dienststelle Marburg/Drau
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege

HR C II 95

Umwandlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Im Register wurde am 6. Oktober 1942 bei der Firma: »Utensilia«, tovarna za izdelovanje industrijskih potrebščin, družba z o. z. v. Mariboru (»Utensilia«, Fabrik zur Erzeugung von Industriebedarfsartikeln, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Marburg), Sitz: Drauweiler bei Marburg, folgende Änderung eingetragen:

Die außerordentliche Generalversammlung vom 14. Februar 1942 hat auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 die Umwandlung der Gesellschaft durch Übertragung des Vermögens auf den alleinigen Gesellschafter Friedrich Janisch, Industrieller, Drauweiler bei Marburg, unter Ausschluss der Liquidation beschlossen. Dieser führt das Unternehmen unter der gleichzeitig errichteten, im Handelsregister eingetragenen Firma: »Friedrich Janisch, Fabrik zur Erzeugung von Industriebedarfsartikeln«, als Alleininhaber fort.

Mit dieser Eintragung ist die Gesellschaft aufgelöst und die Firma erloschen.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht:

Den Gläubigern der Gesellschaft, die sich binnen sechs Monaten nach dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht Befriedigung verlangen können. 10365

JURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16. 18.30. 21 Uhr

Gusti Huber, Hans Holt, Hermann Thimig, Theodor Ringen, Richard Romanowsky in dem verwickelten Lustspiel:
10348

Marguerite : 3

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16. 18.30. 21 Uhr

JENNY JUGO

KARL LUDWIG DIEHL

in

Ein hoffnungsloser Fall

Hannes Stelzer, Heinz Salfner, Leo Peukert, Josefina Dora, Hans Richter

Ein herrliches Filmlustspiel — unterhaltsam, witzig und doch nicht ohne tiefere menschliche Bedeutung — das mit dem Prädikat künstlerisch ausgezeichnet wurde.

Kulturfilm: Leipzig, die Stadt mit dem Weltruf — Wochenschau. 10386

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnendorf

Heimaterde

Wochenschau Kulturfilm

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen
Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr. Samstag um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr
10342

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 9. bis 15. Oktober:

Der Tanz mit dem Kaiser

Marika Röck, Rolf Albach Retty, Marie Eis, Axel von Ambesser, Lucie Englisch, Hilde von Stolz u. Rudolf Carl. 10375

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Ab Freitag bis einschließlich Montag
der Ufa-Film

MUTTERLIEBE

mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger, Hans Holt, Wolf Albach-Retty und Susi Nicoletti.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

9 HR A 2

Eintragung einer offenen Handelsgesellschaft

Eingetragen wurde in das Register am 6. 10. 1942. Sitz der Gesellschaft: MARBURG/Drau.

Firma: LEADERER & MELLITZER, vormals Chemindustrie, Gesellschaftsform: Offene Handelsgesellschaft seit 6. 10. 1942.

Die Gesellschaft ist durch Umwandlung aus der Chemindustrie, Vertrieb von Benzin, Öl und Chemikalien, Gesellschaft mit beschränkter Haftung hervorgegangen.

Persönlich haftende Gesellschafter: 10362-2

Herbert Lederer, Kaufmann in Marburg,
Ing. Leopold Mellitzer, Kaufmann in Marburg.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

Einzel I 3

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 6. X. 1942 bei der Firma JOS. MARTINZ, Sitz: MARBURG, folgende Änderung eingetragen:

Der bisherige Geschäftsinhaber Alexius Paternolli ist infolge Ablebens aus der Firma ausgeschieden.

Das Unternehmen ist im Erbwege auf seinen erbl. Bruder Artur Paternolli, Kaufmann, Marburg, übergegangen. Firmawortlaut ist ergänzt und lautet nunmehr: KAUFHAUS JOS. MARTINZ.

Sitz: Marburg/Drau.

Einzelprokura erteilt an Franz Kager, Marburg/Drau.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht:

Geschäftszweig nunmehr: Gemischtwarenhandlung.

Geschäftslage: Marburg/Drau, Herrengasse 18. 10361-2

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 98 vom 25. September 1942

Einzelpreis 20 Rpi

Erhältlich beim Schalter der

**Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H.**

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.